Abonnements
werden beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrspreis von:
Mk. 4,40 für Deutschland (direkt per Brief-Couvert)
fl. 2,75 für Oesterreich (direkt per Brief-Couvert)
Schill. 2,— für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Kreuzband).

Inserate
die dreigespaltene Petitzeile
3 Pence — 25 Pfg. — 30 Cts.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Erscheint
wöchentlich einmal
in
London.

Verlag
der
German Cooperative Publishing Co.
E. Bernstein & Co., London N. W.
114 Kentish Town Road.

Postsendungen
franko gegen franko.
Gewöhnliche Briefe
nach England kosten Doppelporto.

№ 28. Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat" wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgehen lassen. In der Regel schicke man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Deckadressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben. 13. Juli 1889.

Wilhelm Hasenclever todt.

Am Mittwoch, den 3. Juli, starb in der Heilanstalt zu Charlottenburg bei Berlin, die ihn anderthalb Jahre beherbergt hatte, Genosse Wilhelm Hasenclever, in einem Alter, das für gewöhnlich als das der vollen Blüthe des Mannes bezeichnet wird. Der langjährige treue Vorkämpfer der deutschen Arbeiterschaft ist gerade 52 Jahre alt geworden.

Was Wilhelm Hasenclever für die deutsche Sozialdemokratie gewesen, das brauchen wir hier nicht im Einzelnen darzulegen, es ist, möchten wir sagen, Gemeingut der klassenbewußten deutschen Arbeiterschaft. Sein Leben ist ein Stück Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Zu der Zeit, da das deutsche Bürgerthum sich noch radikal geberdete, bürgerlicher Demokrat, schloß sich Hasenclever, bald nach Lassalle's Auftreten, der von diesem ins Leben gerufenen Bewegung an, er wurde Sozialdemokrat, und der Sozialdemokratie hat er angehört, in ihren vordersten Reihen hat er gekämpft, bis ein schweres Hirnleiden die Streitaxt seinen Händen entfallen machte. Nun ist auch dem Körper das Leben entflohen, Wilhelm Hasenclever ist todt, und bei der Nennung seines Namens denken wir nur noch an den streitbaren Kameraden, den unermüdlichen Kämpfer für die Sache des Proletariats.

Ein Genosse, der lange Jahre an der Seite des Verstorbenen gekämpft, schreibt uns im Anschluß an die Nachricht von seinem Hinscheiden:

„Der Tod war hier in der That ein Freund. Von Rettung konnte nicht mehr die Rede sein. Das Hirn war gelähmt, und die Aussicht, welche eine Zeit lang eröffnet war, daß der Körper sich wieder kräftigen werde, konnte nur eine schmerzliche sein. Vor etwa 5 Wochen noch befand der Unglückliche sich physisch recht wohl. Er ging wieder stramm aufrecht und bot nicht jenes traurige Bild des Zerfalls, wie bei früheren Besuchen. Gleich nachher stellte sich aber ein Nierenleiden ein und bald wurde es offenbar, daß die Auflösung nahe war. Er starb schmerzlos. Vor dem Tod kam er nicht noch einmal zur Besinnung — durch die Natur des Leidens war das ausgeschlossen.

Der Tod war in doppelter Hinsicht ein Freund. Nicht blos, indem er einem entsetzlichen, von dem Kranken allerdings nicht empfundenen Zustand ein Ende machte, sondern auch, indem er die düstere Wolke entfernte, die das Bild des Freundes uns theils verhüllte, theils entstellte. Es war unmöglich, den in geistige Nacht versenkten, lebendig begrabenen Mann ganz zu trennen von dem kraftstrotzenden Vorkämpfer des Proletariats, als der er uns früher erschienen war.

Jener mitleiderweckende, ja grauenerregende Anblick ist uns jetzt entrückt, und der Tod hat dem Lebenden wieder sein volles Recht gegeben.

Ich will hier nicht eine Lebensskizze des gestorbenen Freundes entwerfen: aufmerksam sei nur gemacht auf die Eigenschaft, welche gewissermaßen bei ihm vorherrschte, seinem ganzen Charakter das Gepräge gab: die Treue. Er war ein guter Kamerad. Wer an seiner Seite stritt, der war sicher, daß er einen festen, sicheren Rückhalt hatte. Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Wort, das war sein Wahlspruch, den er nie verleugnet hat.

Und die Treue Hasenclever's hat auch seine Parteithätigkeit bestimmt. Die Einigung zwischen den zwei streitenden Flügeln der Sozialdemokratie war keine so leichte Arbeit, wie Mancher sich heute vorstellt. Verschiedene einflußreiche Leute hätten dies Werk gern hintertrieben. Damals bewährte sich Hasenclever. Er hatte die Einigung für nothwendig erkannt und trat nun mit aller Energie, ohne Hintergedanken für sie ein. Leicht war seine Aufgabe nicht; mancherlei Opfer waren ihm auferlegt, mancherlei, was ein weniger Hochsinniger als Demüthigung hätte betrachten können, mußte von ihm hingenommen werden — er schwankte nie einen Augenblick. Treu erfüllte er den Vertrag, und seiner Treue ist es geschuldet, daß die Einflüsse, welche der Einigung entgegenwirkten und sie nachträglich noch rückgängig zu machen strebten, nicht zur Geltung gelangen konnten.

Diese Seite seines Charakters hier zu betonen, habe ich für meine Pflicht gehalten.

Damit soll den Geistesfähigkeiten Hasenclever's durchaus nicht zu nahe getreten sein. Er war, ganz abgesehen von dem Parteiführer — so weit von solchen zu reden — ein bedeutender Politiker, das Wort im besten Sinne genommen. Mit glühender Freiheitsliebe und ächt demokratischem Instinkt, der ihn niemals, auch in den kritischsten Zeiten nicht verließ, verband Hasenclever einen außerordentlichen Takt und praktischen Sinn, — Eigenschaften, die im Dienste der Partei Treffliches leisteten und in den politischen Kämpfen den richtigen Weg zeigten.

Lebe wohl, treuer Freund!

Lebe wohl, treuer Vorkämpfer des Proletariats!

Lebe wohl, Mann der treuen Pflichterfüllung.

Und auch ganz falsch ist es, Hasenclever, wie es vielfach geschieht, zum Vertreter des rein nationalen Standpunktes zu stempeln und im Gegensatz zu der internationalen Parteirichtung zu bringen. Daß Hasenclever in früheren Zeiten prononzirt national war, das soll nicht geleugnet werden, und das trat 1870, bei Ausbruch des Krieges mit Frankreich, sehr scharf zu Tage, gegenüber der Haltung, welche die sog. „Eisenacher" eingenommen hatten. Allein der demokratische Instinkt Hasenclever's befreite ihn bald von diesen Engherzigkeiten. Er durchschaute die Natur der Bismarck'schen Politik, über die unter den „Lassalleanern", nach Lassalle's Vorgang, sehr verkehrte und illusionistische Vorstellungen obgewaltet hatten, und er vollzog die gründliche Schwenkung. Die Internationalität der Arbeiterbewegung wurde ihm zum Dogma, dem er keinen Moment abtrünnig wurde. Die Verbrüderung der deutschen Arbeiter mit den französischen war seit Mitte der 70er Jahre ein Lieblingsgedanke Hasenclever's, der nichts sehnlicher wünschte, als einem internationalen Arbeiter-Kongreß noch beiwohnen zu können.

Ich erwähne das, weil es nur Wenigen bekannt ist, und mit Bezug auf die reaktionären Versuche, einen Keil zu treiben zwischen die „nationalen" und die „internationalen" Sozialdemokraten.

Die Begeisterung, mit der die deutschen Arbeiter den Gedanken des Internationalen Arbeiterkongresses in Paris ergriffen haben, kann keinem Genossen eine größere Freude bereiten, als sie unserem Wilhelm Hasenclever bereitet hätte, wenn er noch unter uns weilte..."

Wilhelm Hasenclever war am 19. April 1837 zu Arnsberg in Westphalen geboren. Er besuchte das dortige Gymnasium und trat alsdann bei seinem Vater als Lohgerber in die Lehre. Als solcher ging er nach absolvirter Lehrzeit auf die Wanderschaft, hing aber später den ehrsamen Beruf des Handwerksmeisters an den Nagel und widmete sich der journalistischen Thätigkeit. Im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein bekleidete er unter dem Präsidium Tölke (1866) das Amt eines Sekretärs, von 1868—70 das des Kassirers, und vom 1. Juli 1871 bis zur Verschmelzung mit der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Eisenacher Programms (1875) das des Präsidenten dieser Organisation, die unter seinem Präsidium einen gewaltigen Aufschwung nahm, wofür, soweit persönliches Verdienst in Betracht kommt, Wilhelm Hasenclever unbestritten ein sehr großer Antheil gebührt. Dem Vorstand der in Gotha geschaffenen „Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands" gehörte Hasenclever nur kurze Zeit an; er trat bald nach dem Zusammentritt desselben in Hamburg aus und beschränkte sich vorzugsweise auf die journalistische Thätigkeit für die Partei, ohne selbstverständlich je aufzuhören, ihr seine agitatorische Thätigkeit zu widmen. Aber unter dem Sozialistengesetz, das die bestehende Organisation der Partei zerstört hatte, sahen wir Hasenclever wieder — allerdings nach Maßgabe der neuen Verhältnisse — als Mitglied der Parteileitung, nämlich in seiner Eigenschaft als Mitglied des Vorstandes der Reichstagsfraktion, die nunmehr die Führung der Parteigeschäfte übernahm.

Dem Reichstag hat Hasenclever seit 1869 angehört; mit Ausnahme der 1871/73er Legislaturperiode, während deren einzig und allein Bebel die deutsche Sozialdemokratie vertrat, nur mit kurzen Unterbrechungen. 1869 vertrat er den Wahlkreis Duisburg, 1874 wählte ihn Altona, 1877 Berlin VI, 1879 und 1881 Breslau Ost, 1884 Berlin VI und Breslau Ost, 1887 wieder Berlin VI in den Reichstag. Journalistisch wirkte er, von Früherem abgesehen, als gelegentlicher Mitarbeiter am Schweitzer'schen „Sozialdemokrat", als Mitredakteur am „Neuen Sozialdemokrat" und an den „Sozialpolitischen Blätter" und später ebenso am „Vorwärts". Nebenbei lieferte er Beiträge für die „Neue Welt" und die verschiedenen Kalender der Partei. Nach dem Sozialistengesetz mußte sich seine journalistische Thätigkeit naturgemäß wieder sehr zersplittern, eine ganze Anzahl von Blättern, die er zu gründen versuchte, verfielen nach kurzer Zeit ihres Bestehens der Guillotine des Polizeiverbots. Auch für den „Sozialdemokrat" hat er verschiedentlich Beiträge geliefert, und heute, an seinem Grabe dürfen wir es verrathen, daß der Artikel „Pfui der Schande!" in Nr. 4 des „Sozald." vom Jahrgang 1880, in dem zuerst ein durch richterliche Infamie zum „Meineidigen" gestempelter Genosse, Ibsen, als vor der Partei seiner Ehre nicht verlustig erklärt wurde, von Wilhelm Hasenclever herrührte.

Die Beerdigung Hasenclever's fand am Sonntag den 7. Juli auf dem Friedhof der freireligiösen Gemeinde in Berlin statt und nahm einen durchaus würdigen Verlauf. Eine große Anzahl Freunde und Genossen des Verstorbenen umstanden sein Grab, Tausende und Abertausende, auf die die gleiche Bezeichnung paßt, weilten im Geist unter ihnen. Auch der „Sozialdemokrat" wirft eine Scholle Erde auf den Sarg des gefallenen Mitstreiters und ruft ihm nach:

Du hast in guten und schlimmen Tagen treu zur Fahne des arbeitenden Volkes gestanden. Du hast wesentlich dazu beigetragen, die deutsche Sozialdemokratie zu der Stärke zu entwickeln, durch die sie heute die Welt in Erstaunen versetzt — Ehre Deinem Andenken!

Zum 14. Juli.

Auf die Bastille!

So hieß es vor hundert Jahren in Paris. Das Volk sah sich vom Königthum mit leeren Versprechungen hingehalten, die nur den Zweck hatten, dem Letzteren Zeit zu gewähren, genügend Truppen zusammenzuziehen, um die „Kanaille" zu Paaren zu treiben; doppelzüngige Vertreter des Bürgerthums arbeiteten den doppelzüngigen Repräsentanten des alten Regime's in die Hände, da rafft es sich, die Gefahr erkennend, auf und stürmt die Bastille, die für uneinnehmbar gehaltene Feste, die mit ihren auf die Volksviertel gerichteten Kanonen eine beständige Bedrohung des Volkes bedeutete, mehr als ein bloßes „Symbol der Tyrannei", wie Louis Blanc sie nennt.

„Auf die Bastille! Auf die Bastille!" Wer hat die Parole ausgegeben? Kein Mensch weiß es, kein Mensch hätte es sagen können. Nicht aus einem Munde, aus hunderten, aus tausenden erscholl der Ruf zu gleicher Zeit. Der Sturm auf die Bastille war kein Werk der Ueberlegung, er war ein Akt der Eingebung. Der Gedanke lag in der Luft. Hier hatte die Tyrannei ein Bollwerk, hier kerkerte sie ihre persönlichen Feinde ein, hier mußte sie getroffen werden. Und hier wurde sie getroffen.

Wie die Bastille gestürmt wurde, wie der Widerstand ihrer Besatzung gebrochen wurde, das zu erzählen ist hier nicht der Ort. Genug, sie wurde gestürmt, und ihr Fall bedeutete den Triumph der Revolution. Bisher fast ausschließlich auf Paris beschränkt, breitete sich nunmehr die Bewegung weithin über die Provinzen aus. Ueberall erhebt sich das Volk, in Stadt und Land macht sich der langverhaltene Groll Luft, hier werden die Schlösser verhaßter Bauernschinder von dem erbitterten Landvolk niedergebrannt, die Urkunden seiner Knechtschaft ins Feuer geworfen, dort macht man mit den alten Behörden kurzen Prozeß und schafft sich eine eigene Vertretung, eine eigene bewaffnete Volkswehr. Es gab keinen Widerstand mehr, und um nicht Alles zu verlieren, entschloß sich der Adel in der denkwürdigen Nacht des 4. August 1789 zum „freiwilligen" Verzicht auf seine Privilegien. Die bürgerliche Freiheit wurde eine Thatsache.

Die französische Bourgeoisie setzt sich mit sich selbst in einen merkwürdigen Widerspruch, wenn sie den 14. Juli als Nationalfest feiert. Dieser Tag verherrlicht alles, was sie heute verdammt: Die revolutionäre Volksbewaffnung, den Uebertritt der Truppen zum Volk, die revolutionäre Volksjustiz. Und doch leitete sie dabei ein richtiger Gedanke. Weder der 5. Mai — der Tag des Zusammentritts der Generalstände — noch der 20. Juni, das Datum des Ballhausschwurs, noch irgend ein anderes Datum aus jenen Tagen war für den Sieg des dritten Standes entscheidend, sie brachten ihm nur formelle Rechte — der 14. Juli aber brachte ihm die Macht. „Das Ansehen wie die Gewalt wechselten den Platz; das Königthum hatte sie durch seine Niederlage verloren und das Volk sie gewonnen", — schreibt Mignet. Was er hier das Volk nennt, ist, wie wir wissen, thatsächlich nur das besitzende Bürgerthum, die Bourgeoisie.

Während das Volk am 14. Juli vor der Bastille seine Brust den Schüssen der Besatzung preisgab, hatten die Vertreter der Bourgeoisie im Stadthaus zitternd versucht, einen faulen Frieden zustande zu bringen — das Volk hatte gekämpft, der Bourgeoisie fiel der Sieg in den Schooß. So ist der 14. Juli zugleich ein Festtag für sie und für das Volk. Sie feiert die Erinnerung an einen Sieg, der ihre Herrschaft sicherte, das Volk die Erinnerung an Kämpfe, in denen es sein Blut glorreich für die Freiheit vergossen.

Freilich, seine Bastillen stehen noch, sie sind erst noch zu erstürmen. Die bürgerliche Revolution hat sie nicht vermindert, sie hat ihre Zahl ins Unendliche vermehrt. Nun erst konnte die bürgerlich-kapitalistische Produktionsweise sich ungehindert entfalten, nun erst schossen an allen Ecken und Enden Fabriken hervor, wahre Zwingburgen des Kapitals, in denen der Arbeiter aufgehört hat, ein Mensch zu sein, in denen er nur ein Radwerk ist in einem großen Getriebe, nur ein Maschinentheil ohne eigenen Willen in der Fabrik und, wo das Unternehmerthum mächtig genug ist, es durchzusetzen, oder doch, soweit seine Wünsche in Betracht kommen, auch ohne eigenen Willen außerhalb der Fabrik. Der Arbeiter soll nicht nur die Arbeit verrichten, die der Unternehmer ihm zuweist, und wie derselbe sie ihm zuweist, er soll auch denken und fühlen wie sein Arbeitsherr.

Die Bastillen der Arbeit sind erst noch zu stürmen. In dieser Erkenntniß ist es, daß sich diesmal, am hundertsten Jahrestag des Bastillesturms Vertreter der Arbeiter aus allen Ländern in Paris zusammenfinden werden. Nicht um dort Pläne zu schmieden zur gewaltsamen Eroberung der modernen Bastillen — so etwas läßt sich heute so wenig vorher organisiren wie 1789 — sondern um für Reformen zu demonstriren, die die Lage der Arbeiter wenigstens in etwas erträglicher gestalten würden, sie widerstandsfähiger machen würden gegen die Tyrannei der modernen Bastille-Inhaber, und zugleich gegen alle Völkerverhetzung zu protestiren gegen jeglichen Versuch ihre Stimme zu erheben, durch Entfesselung der Kriegsfurie die Freiheit, den Wohlstand, den freundschaftlichen Verkehr der Völker auf Jahre, Jahrzehnte hinaus zu untergraben.

Wohl mancher mag verächtlich herabblicken auf die Tagesordnung, die dem Internationalen Arbeiterkongreß, der am nächsten Sonntag in Paris zusammentritt, von seinen Einberufern zur Diskussion vorgeschlagen worden. Am Jahrestag eines so revolutionären Ereignisses, wie der Bastillesturm, Arbeiterschutzgesetze berathen, ist das nicht der Gipfel der Spießbürgerei? In den Augen des Revolutionsromantikers allerdings, wer aber sich von der Revolutionslegende emanzipirt und dafür die Geschichte der Revolutionen und revolutionären Bewegungen studirt, ihr Wesen begriffen hat, der weiß, daß es auf die schwungvollen Worte blutwenig ankommt, daß pompöse Programme nur selten von pompösen Aktionen begleitet wurden, daß aber dagegen ganz unerhebliche Reformforderungen den Anstoß gegeben haben zu den gewaltigsten revolutionären Erhebungen, welche die Geschichte kennt. Und wer die Arbeiterfrage des 19. Jahrhunderts studirt und begriffen hat, der weiß auch, daß für das moderne Proletariat der Normalarbeitstag eine Forderung von mindestens ebenso großer Wichtigkeit ist, als für das Bürgerthum des vorigen Jahrhunderts die Abschaffung der Steuerprivilegien der Feudalstände.

Ein neuer Feudalismus hat sich im Schooße der bürgerlichen Gesellschaft entwickelt, der Feudalismus der Großindustrie. Er hat sich die Gesetzgebung dienstbar gemacht, mittels Schutzzöllen, dem System der indirekten Steuern, sich selbst die Steuerfreiheit verschafft, sucht durch Preiskoalitionen aller Art sich den Zehnten zu sichern und durch mächtige Unternehmerverbände, die Arbeiter zu Hörigen des Kapitals herabzudrücken. Leset die Auslassungen der im Solde der rheinisch-westphälischen, der sächsischen, schlesischen Industriebarone stehenden Presse über die Nothwendigkeit der kriminellen Bestrafung des Kontraktbruchs der Arbeiter, wie überhaupt der Arbeitseinstellungen, und dann sagt, ob das, was diese Patrone fordern, nicht schlimmer ist als die Hörigkeit unter dem alten Feudalsystem.

Die Macht dieses industriellen Feudalismus gilt es zu brechen, und wir Alle wissen, daß dies endgiltig nur möglich ist durch Beseitigung der Produktionsweise, der er sein Entstehen verdankt, dessen nothwendiges Produkt er ist. Wir wissen aber auch, daß die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise und ihre Ersetzung durch die sozialistische nicht das Werk eines Tages sein kann, daß dies vielmehr die Arbeit von Jahren, von Jahrzehnten sein wird. Diese Arbeit wird aber um so schneller, mit um so weniger Schwierigkeiten

vor sich gehen, je mehr Breschen vorher schon in die Bastille des Kapitals gelegt worden. Und eine solche Bresche, eine der wirkungsvollsten, ist der Normalarbeitstag. Er ist, von seinen ökonomischen Wirkungen ganz abgesehen, ein Einbruch in die Autokratie des Kapitals, und es zeugt wahrlich von einer sehr zurückgebliebenen Auffassung, diesen geringer zu schätzen als die Beseitigung der Autokratie des Königthums.

Nein, eine Demonstration für den Normalarbeitstag ist mit Nichten unwürdig der Feier des Bastillesturms. Und um so weniger wird sie es sein, je vollständiger die kämpfende Arbeiterschaft der modernen Kulturwelt an ihr vertreten ist. Schon diese Zusammenkunft allein, und wäre der Gegenstand der Berathungen noch so unbedeutend, ist ein weltgeschichtliches Ereigniß, das bedeutsamste, welche das Jubiläumsjahr der Revolution gezeitigt.

Und wenn die Vertreter der Arbeitersache in Paris am 14. Juli an ihr Werk gehen, so mögen sie es thun im vollen Bewußtsein der historischen Aufgabe der Arbeiterklasse: im Kampf um ihre Emanzipation Kämpferin für die Befreiung aller Unterdrückten, Kämpferin für Freiheit und Wohlstand Aller zu sein. Es gilt nicht Eine Bastille, es gilt alle Bastillen zu stürmen, welche diesem Ziele im Wege stehen. Es ist ein harter langwieriger Kampf, aber Ausdauer, Zielbewußtsein und Entschlossenheit werden ihn zum siegreichen Ende führen — Ausdauer, sie festige uns in den Tagen scheinbaren Stillstandes oder Rückganges, Zielbewußtsein, es weise uns den rechten Weg, wenn immer Gefahren hier und Verlockungen da unsere Entscheidung zu beeinflussen streben, Entschlossenheit, sie leite unsere Schritte, wenn die Stunde des Handelns gekommen.

Aus Australien.

(Schluß.)

Wir haben hier unbeschränktes Versammlungsrecht, ob es sich um Versammlungen im geschlossenen Raum oder im Freien handelt. Zuweilen kommt es aber auch anders. Als zum Beispiel im Jahre des Jubiläumsschwindels, 1887*), von den Patentirten eine Volksversammlung einberufen wurde, um eine Dankadresse zu beniesen, und um die Nieserei so stark wurde, daß das Gegentheil vom Beabsichtigten eintrat, da erklärten die Heiligen, das sei nicht genieß, sondern geschneuzt gewesen und die Prozedur müsse daher noch einmal vorgenommen werden. Sprachen's und es wurde — wieder geschneuzt. Nun aber erklärten die Auserwählten, das Donnerwetter solle dreinschlagen, wenn die Kerle jetzt, zum dritten Male, nicht regelrecht niesen wollten. Darob wurden die Schneuzer natürlich erst recht neugierig, wie das wohl kommen möge, und schneuzten zum dritten Male. Und richtig, es kam, das Donnerwetter nämlich, und zwar in Gestalt von Polizisten mit ihren Knüppeln, Soldaten mit Bajonetten, und Feuerwehr mit Beilen, und um der Fr—eiheit die Mütze aufzusetzen, forderte der Mayor (Bürgermeister) die „Versammelten" (zwei Drittel Polizei ꝛc.) auf, bei dem Zorne Neptunck's, absolut das Schneuzen zu verhindern, — und siehe da, es wurde geniest. Was doch der Polizeiknüppel nicht alles thut!

Als im Herbste desselben Jahres die Arbeitslosen, unter Führung von Parlamentsmitgliedern der Schutzzöllner, eine Versammlung veranstalteten, um „Arbeit oder Brod" von der Regierung zu fordern, schickte diese ihnen die Polizei, nicht mit Brod, wohl aber mit Knüppeln auf den Hals.

Vor einigen Tagen hielten die Arbeitslosen in Melbourne eine Versammlung ab, als deren Sprecher ein Anarchist, Andrews, fungirte. Kaum aber fing derselbe an zu sprechen, als die Schutzengel ihre hölzernen Argumente zum Vorschein brachten. Andrews „whistelte", was man auf deutsch Pfeifen nennt, und wurde richtig verstanden. Alles zerstreute sich, um auf verschiedenen Wegen sich nach einem bestimmten anderen Platz zu begeben. Andrews, der zuerst an Ort und Stelle war, bestieg einen Baum, und die Versammlung formirte sich im Handumdrehen. Als die Polizei kam, war bereits eine Resolution gefaßt, und die Versammlung löste sich auf, so daß die Hochlöbliche sich damit begnügen mußte, Andrews zu notiren. Auf Grund der Resolution ward eine Deputation gebildet, deren Sprecher ebenfalls Andrews war. Man ging zur Regierung und ersuchte die Herren, da sie die Regulirer der Gesellschaft seien, so möchten sie doch so gütig sein, die Welt ein klein bischen besser zu regulieren, damit sie, die Arbeitslosen, ein paar Tage länger zu leben hätten. Pah! sagte Gilles, macht mich nur keene Faxen nich — und die Geschichte war zu Ende.

Hier in Sidney haben wir einen Erzengel, vulgo Premierminister, der auf den Namen Parkes hört; ein kleiner Bismarck, eisenstirnig, genial ꝛc. ꝛc. Der Kerl war einmal Knopfmacher, dann schwang er sich zum Chartisten auf, und nachher — nun, da erhielt er das allgemeine Ehrenzeichen und so heißt er jetzt „Sir". Er machte dreimal bankrott (bei 2000 Pfund Sterling Jahresgehalt und tüchtiger Landschwindelei), wobei etwa 30—40 Tagelöhner ihren Lohn, der sich auf insgesammt etwa 700 Pfd. belief, von ihm sparen ließen. Es ist schade, daß ich nicht zeichnen kann, sonst würde ich Ihnen sein Fac-simile hier hinzeichnen. Er ist ein regelrechter Heiliger, hat auch schon einen Schein und eine gewaltige Mähne, die er sich aber jetzt hat schneiden lassen — zu seiner vierten Verheirathung. Ein gewaltiger Ritter vor dem Herrn.

Die Trades-Unions (Gewerkschaften) sind hier sehr stark und umfassen so ziemlich alle Gewerbebranchen. Jedoch wie in Amerika sind auch hier die Gewerkschaften nicht im Stande, dem Kapital Widerstand zu leisten, und zwar aus zwei Gründen: Erstens liefert die kapitalistische Reservearmee der Arbeitslosen überall da, wo irgend eine Forderung der Arbeiter zu einem Streik oder der Widerstand gegen eine kapitalistische Zumuthung zu einem Lockout führt, eine zahlreiche und willige Ersatzmannschaft, welche, beschützt von Polizei und Militär, die Bestrebungen der Gewerkschaften stets vereitelt. Und zweitens, weil die Gewerkschaften selbst, gerade wie die Englischen, sehr konservativ und den allgemeinen Arbeiterinteressen gegenüber sogar reaktionär sind, das heutige Lohnsystem als gerechtfertigt anerkennen und moralisch unterstützen. Außerdem gibt es hier eine Stab-Armee, genannt „Corps of Commissionaires", bestehend aus abgedankten Soldaten der britischen Armee, die militärisch organisirt sind und von Offizieren (ihr Chef ist ein gewisser Major Hawkins) kommandirt werden. Sie stehen unter dem Schutze der Regierung und werden von dieser bei jeder Gelegenheit dem Kapital zur Verfügung gestellt. Die Trades-Unions haben gerade in diesem Augenblick einen Feldzug gegen diese Gesellschaft angefangen und hoffen sie aus Sidney zu vertreiben.

Die Keime einer sozialistischen Arbeiterbewegung sind hier zwar schon vorhanden, doch stößt die Ausbreitung derselben noch auf sehr viel Schwierigkeiten, theils infolge der verhältnißmäßigen Freiheiten, welche wir haben, theils der ungeheuern Indifferenz und Apathie der Arbeiter wegen. Vergnügungen aller Art, Boxen, Wettrennen u. s. w. nehmen hier das Hauptinteresse in Anspruch. Es wird auch sehr beklagt, daß das Hängen und Prügeln nicht mehr öffentlich geschieht — da geht dem Publikum eine Kapital-Belustigung verloren.

Der religiöse Wahnsinn treibt hier seine schönsten Blüthen, und der politische Humbug macht es ihm nach. Wie lange wird es noch dauern, und das Volk ist versklavt und verkauft und sein einziger Schrei ist mir noch: Panem et circenses — Brod und Spiele!, und wer immer ihm das Meiste davon verspricht, wird es für sich haben.

Vor nun zwei Jahren (4. Mai 1887) wurde hier in Sidney von sechs Männern die erste sozialistische Vereinigung, die „Australian-Socialist-League" gegründet, welche sich langsam vermehrt hat und jetzt ungefähr 70 Mitglieder zählt. Kürzlich bildete sich auch in Melbourne eine Zweigsektion derselben. Außerdem gibt es in Melbourne einen Anarchistenklub mit vielleicht einem Dutzend Mitgliedern und den deutschen Verein „Vorwärts", dessen Mitgliederzahl ich nicht kenne, die jedoch 50 wohl nicht übersteigt. Das ist alles, soweit ich Kenntniß davon habe. Es gab auch vor einiger Zeit in Sidney einen „Sozialistischen Klub", der es bis auf 16 Mitglieder brachte, dann aber zerfiel und jetzt aufgelöst ist. In Melbourne haben die deutschen Sozialisten kürzlich angefangen, mit den Englischen Hand in Hand zu arbeiten, hier in Sidney war das absolut nicht möglich; als es versucht wurde, war dies die Ursache, daß der deutsche Klub zusammenbrach. Unbegreifliche Engherzigkeit, Vereinsspielerei und kleine Potentäterei, verbunden mit den verderblichen Wirkungen des deutschen Sozialistengesetzes, unzeitiges „Mißtrauen" mit obligaten „Winken", das scheint leider unsere südlich-bemißhärsche Krankheit zu sein.

Es gibt auch unter den Engländern so etwas wie Nationaldünkel — Jingoismus — der sich darin zum Ausdruck bringt, daß man die Deutschen, speziell in Amerika, des Verbrechens beschuldigt, ihre Zeitungen in deutscher, anstatt in englischer Sprache zu drucken und sich in Sektenwesen zu verlieren.

Es gab hier drei sozialistische Zeitungen; die eine derselben, „Our Commonwealth", ist jedoch längst an der Proletarierkrankheit hinüber in's Jenseits geschwommen und harrt der Auferstehung. Die zweite, „Honesty", ist in Melbourne zu Haus und vertritt die Interessen des kapitalistischen Anarchismus oder des individualistischen Kapitalismus, — so ganz genau habe ich den Unterschied aus den 17 Nummern, welche im Verlaufe von zwei Jahren das Licht der Welt erblickt haben, nicht ersehen können. Sie erscheint wie ein Dieb in der Nacht, da man niemals die Stunde weiß, wann sie kommen wird; man muß daher sehr wachsam sein, damit sie einen nicht überrascht, denn sie ist fürchterlich.

Die dritte, der „Australian Radical", ist ein so kleiner Schäker, dem man schon ungeheuer viel Böses nachgesagt hat. Der Bengel war einmal roth, nicht blos weil er einen rothen Rock anhatte, sondern auch roth im Temperament. Nachdem er aber größer geworden und seinen rothen Rock abgelegt hatte, erkältete er sich und bekam den Schnupfen, und seitdem kränkt auch er fortwährend an der Auszehrung. Er hält aber trotzdem doch stets seinen wöchentlichen Fahrplan inne, wie vom ersten Tage seines nun zweijährigen Erscheinens. Er ist zwar sehr kriegerisch, aber doch verlaufen sich manchmal recht wunderbare Gäste, hauptsächlich amerikanische Duxer, wenn auch auf indirektem Wege, in seine Spalten. Einmal aber war's bald aus gewesen. Nämlich Allob, mit dem Zunamen der Einzige, welcher auch Benjamin Tucker heißt und in Boston lebt, und der da ist der Pflegevater der „Liberty" (Freiheit), ertheilte ihm, dem „Radical" natürlich, den liberty-ähnlichen Befehl, irgend Einen, der sich erdreiste, eine eigene Meinung zu haben, zu unterdrücken — auf anarchistische Weise nämlich, wie er hinzufügte. Ob er damit auf Herrn Most's Lehrbuch der explodirenden Wissenschaften hindeutete, weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß der Redakteur „Winspear" diesem Befehle bis jetzt noch nicht Folge geleistet hat. Das kommt aber blos, weil er nicht preußischer Soldat gewesen ist und darum keine Ahnung hat, was Subordination heißt.

Die Vorstellung vom Sozialismus, die unter den Engländern verbreitet ist, ist natürlich sehr verschieden von dem in Deutschland geltenden Sinne dieses Wortes. „Self-Help" — Selbsthülfe ist der allmächtige Fetisch, das Kind der die Arbeiter umnebelnden kapitalistischen Erbsünde.

Es scheint beinahe eine absolute Unmöglichkeit, ihnen begreiflich zu machen, daß die Selbsthülfe, wenn logisch genommen, für das Proletariat ganz unmöglich ist. Ihre „cooperative villages", — sozialistische Kolonien, würden unter den günstigsten Umständen nur winzige Inseln im großen Weltmeere des sozialen Elends sein, die den ungeheuren Wogen der kapitalistischen Schwindel-Konkurrenz gar bald zum Opfer fallen müßten. Selbsthülfe und uneingeschränkte Konkurrenz, das sind die Götterfunken des idealen Wahnwitzes, der aus den hohlen Augen der bleichwangigen Arbeitssklaven hervorleuchtet. Nicht eher wird eine gesunde sozialistische Grundlage geschaffen werden können, ehe nicht diese Krankheit aus den jetzt noch so konfusen Köpfen ausgetrieben worden. Jedoch bevor das hier geschehen, werden uns wohl die europäischen Revolutionen ein donnerndes Memento herüberkabeln, welches dann auch den Langsamsten etwas auf die Beine helfen dürfte. Bis dahin aber wollen wir geduldig den Boden bearbeiten und die Wege ebnen für die Göttin der Freiheit, während unsere Kapitalisten dafür sorgen, daß wenn von Euch da drüben überm Weltmeere her zu uns der zündende Funke herüberfliegt, er schon das Pulverfaß vorfindet, welches mit gewaltigem Donnerkrachen die ganze kapitalistische Schand- und Schinder-Wirthschaft über den Acheron blasen wird.

Mit Internationaler Bruderschaft

Harry Weber.

*) Das 50jährige Regierungsjubiläum der Königin des Mutterlandes — England.

Sozialpolitische Rundschau.

London, 10. Juli 1889.

— **Aus Deutschland** wird uns geschrieben:

Als nach Erlaß des Sozialistengesetzes, zur Verdeckung der Schande, das soziale Königthum wieder aus der Rumpelkammer herausgeholt wurde, in der es seit der glücklichen Beendigung des „Konflikts" geruht hatte, da entdeckte irgend ein findiges Reptil für das eisenstirnigen Kanzler das Bewort: „Der Oedipus des 19. Jahrhunderts." Der Original-Oedipus, von Anno dazumal der griechischen Mythologie begegnete auf einer Reise einem fürchterlichen Ungeheuer mit Thierleib und Menschenkopf, das ihm auf schmalem Felsensteig den Weg verlegte und ihm ein Räthsel aufgab, mit der Ankündigung, daß er es lösen müsse. Sei er außer Stand, so werde er zerrissen und aufgespeist. Das Räthsel lautete:

Des Morgens geht es auf Vieren,
Des Mittags auf Zweien,
Des Abends auf Dreien —

Was ist das?

Und Oedipus, der zwar das Pulver nicht erfunden hatte, aber dennoch ein ganz gescheidter Bursche war, antwortete:

Der Mensch!

In der frühesten Jugend, im Morgen des Lebens, kriecht er auf allen Vieren, in der Vollkraft — dem Mittag — des Lebens, geht er als unbefiederter Zweifüßler aufrecht; und am Abend des Lebens — wenn die Kräfte zu schwinden beginnen — geht er am Stock, der gewissermaßen einen dritten Fuß bildet.

Die Auflösung war richtig. Die Sphinx, der es unangenehm war, daß ihr Räthsel gelöst worden, stieß einen furchtbaren Schrei aus, stürzte sich in den Abgrund und wurde nicht wieder gesehen, bis sie nach 3000 und mehr Jahren von dem deutschen Reptil aufgefischt wurde.

Man sieht: eine ganz hübsche Fabel und auch recht sinnreich, ja tief- und hochsinnig. Daß das höchste Räthsel des Lebens, ein Räthsel von dessen Lösung das Leben selbst abhängt, der Mensch ist, das Bewußtsein, die Erkenntniß des Menschenthums — das ist in der That ein herrlicher Gedanke. Und die Fabel von Oedipus und der Sphinx ist auch vielfach gebraucht und mißbraucht worden, bis sie dem deutschen Reptil in die Hände fiel.

Der Mensch die Lösung des Räthsels, das dem 19. Jahrhundert, verkörpert in der Person des pommer'schen Oberschnapsbrenners und Einfädlers dreier Kriege, die mindestens eine Million Menschen aus der Welt geschafft oder zu Krüppeln gemacht haben — von dem Schicksale vorgelegt worden, und dieses Räthsel von besagtem Oberschnapsbrenner und Kriegseinfädler richtig und auf ewige Zeiten gelöst — das ist wohl dem erfinderischen Reptil kaum eingefallen, denn daß sein Brodgeber sich für das Problem Mensch — außer höchstens mit sächlichem Geschlecht — jemals interessirt habe, und ihm gar auf den Grund gekommen sei — das ist ein Gedanke, der selbst dem phantasiekräftigsten und lügenfrohesten Reptil über den Horizont gegangen sein muß. Nein, die Sache war etwas anders gemeint, und wurde auch so erklärt:

Die Sphinx der sozialen Frage hat bis jetzt alle Kulturvölker beschäftigt und geängstigt, ohne daß sich Einer gefunden hätte, der ihr Räthsel zu lösen und damit die Welt von dem grauenhaften Ungeheuer befreien konnte. Da kam in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts im gottbegnadeten Lande Germania ein Wundermann, ging der Sphinx kapfer zu Leibe und — löste die soziale Frage.

Das klingt freilich nicht ganz gleich der griechischen Fabel; indeß, wenn man die Lösung der sozialen Frage ernst nehmen wollte, so wäre der Unterschied allerdings nicht sehr groß, oder vielmehr: es wäre gar keiner vorhanden, denn mit der sozialen Frage ist auch die Frage: Mensch gelöst. Die Lösung der sozialen Frage bedeutet die Emanzipation des Menschen von sozialer, politischer und intellektueller Knechtschaft: die Menschwerdung des Menschen.

Doch so hat das Reptil es nicht gemeint, und so hat es natürlich der Reptil-Oedipus nicht gemeint.

Mit seiner Lösung des Sphinx-Räthsels hat der Mensch nicht zu thun. Nicht Emanzipation, d. h. Befreiung von Knechtschaft in jeder Form bezweckt sie, sondern umgekehrt Befestigung der Knechtschaft, raffinirtere Knechtschaft. Jede Selbstständigkeit soll dem Arbeiter genommen werden, er soll eine nummerirte, willenlose Maschine sein in den Händen des Ausbeuters und der Polizei.

Es ist ein ausgetretener Pfad, auf welchen wir da gerathen sind. Aber wir haben es mit dem Oedipus des neunzehnten Jahrhunderts zu thun und müssen ihm die Ehre geben, welche er von uns zu fordern ein Recht hat.

Also er hat, nach der Behauptung seiner Reptilien und nach seiner eigenen (er heißt nicht umsonst der Eisenstirn) das Räthsel der Sphinx gelöst, und zwar hat er es gelöst durch seine drei famosen Polizei-Versicherungsgesetze. Wir schieben nichts Falsches unter; wir übertreiben nicht. Die gesammte Reptil- und Regierungspresse (zum Glück eins geworden) ist einig darin, der Welt zu verkünden, daß in Deutschland die soziale Frage wirklich gelöst und daß der „große Staatsmann", um den die Welt uns beneidet, der Oedipus des neunzehnten Jahrhunderts ist.

An der Thatsache dieser Behauptung kann nicht gezweifelt werden; ein Blick in unsere offiziöse und offizielle Presse genügt zur Beseitigung jedes Zweifels.

Und wir wollen diese Thatsache hier keiner Kritik unterwerfen. Wir wollen bloß zwei andere Thatsachen, die ebenso unleugbar sind, neben sie stellen. Und zwar greifen wir nicht in die Vergangenheit zurück, sondern beschränken uns auf die frischeste Gegenwart:

Erste Thatsache. Alle Bergarbeiter, die in dem letzten Streik irgendwie eine Rolle gespielt haben — nicht hervorragend, nur so, daß sie von den Herren Grubenbesitzern und deren Beamten aus der Masse heraus bemerkt wurden, — sind in Westphalen, dem Saargebiet und Schlesien, d. i. in dem ganzen Kohlengebiet, welches direkt unter dem Einflusse unseres Oedipus des neunzehnten Jahrhunderts steht, aus der Arbeit entlassen und brodlos gemacht worden. Eine Zeitlang schien es, die Herren Grubenbesitzer würden sich zur Zurücknahme der Maßregelungen bestimmen lassen, allein mit den Schwankungen ist's jetzt vorbei.

Der Arbeiter muß schweigend den Nacken unters Joch beugen — lehnt er sich dagegen auf, murrt er nur, so ist er ein Rebell, der zertreten werden muß, wie der emporschnellende Wurm.

Das ist die Lösung des Sphinxräthsels durch den Oedipus des neunzehnten Jahrhunderts.

Und die zweite Thatsache ist fast noch schöner: Die deutsche Reichsregierung hat dem Schweizer Bundesrath durch ihren Gesandten eröffnet, daß sie sich, weil die Schweiz dem Lockspitzel Wohlgemuth keine „exklatante Genugthuung" gegeben hat, an der Berner Konferenz zur Anbahnung einer internationalen Arbeiter-Schutzgesetzgebung nicht betheiligen könne.

Die deutsche Reichsregierung ist Bismarck, und Bismarck ist der Oedipus des neunzehnten Jahrhunderts!

Ja, wenn das Räthsel der Sphinx Lockspitzel gewesen wäre, statt Mensch, dann verdiente der Ober-Schnapsbrenner, Einfädler dreier Kriege und Besolder einer Armee von Wohlgemuthen höherer und niederer Sorte wohl den Ruhmestitel: Oedipus des neunzehnten Jahrhunderts. — —

Uebrigens es ist noch nicht aller Tage Abend, und wenn Treitschke oder Sybel oder irgend ein anderer der patentirten Geschichtsfälschungs-Professoren den Auftrag bekommt, im Interesse der mehr historischen Wahrheit Ausgrabungen vorzunehmen, so wird auch nächstens die Entdeckung gemacht werden, daß Oedipus, der bekanntlich ein „Tyrann"*) war, laut eigenhändiger Aufzeichnungen, die in Theben gefunden worden sind, mit dem Wort Mensch einen Lockspitzel gemeint habe, das heißt, nach der neuesten Weltanschauung die reine Lehre, die idealste und vollendetste Blüthe des Menschengeschlechtes.

Und dann kann Niemand mehr dem großen Staatsmann, um den die Welt uns beneidet, den schönen Beinamen streitig machen: Oedipus des neunzehnten Jahrhunderts. —

Die Maßregelungen in den preußischen Bergwerksbezirken — die sächsischen Behörden haben sich merkwürdigerweise einmal relativ anständig benommen und nach „Ausweisung" einiger „ausländischer" Rudestörer den Grubenbesitzern von der Entlassung mißliebiger Arbeiter nachdrücklich abgerathen — werden jetzt ganz offen, ohne Feigenblatt, im vollen Licht des Tages und im Großen betrieben.

Die Herren Grubenbesitzer wollten dem „sozialen Königthum" zeigen, was eine Harke ist, und sie zeigen es ihm. Die Rebellion der Grubenbesitzer ist für das Gottesgnadenthum beinahe ein noch schwererer Schlag, als der Riesenstreik der Arbeiter es war. Die Arbeiter haben sich doch wenigstens nicht gegen die Obrigkeit aufgelehnt; sie haben die bürgerliche Gesellschaft in all ihren Fugen erkrachen gemacht, sie haben aber der Monarchie nicht den Handschuh hingeworfen. Und das haben die Herren Grubenbesitzer gethan. Der neueste „Alte Fritze" in Person redete ihnen zu — mit „Alles über den Haufen schießen" drohte er ihnen allerdings nicht — das „soziale Königthum" kapitulirte, befahl: sie haben ihm einfach ins Gesicht gelacht — ihm und auch dem Hanswurst Hammacher, der sich wahrhaftig einbildete, er sei über Nacht ein großer Mann geworden: der Mittler zwischen Volk und Volkskönigthum.

Die Herren Grubenbesitzer wissen, was sie sind: Vertreter des Kapitals, des allmighty Dollar — des allmächtigen Dollars, der in Deutschland gerade so allmächtig ist, wie in Amerika, und der keine anderen Herren neben sich duldet. Diese gottesgnädige und gottserbärmliche Monarchie, die am Ende des neunzehnten Jahrhunderts, im hundertsten Geburtsjahre der französischen Revolution, noch thun will, als sei sie etwas Ernsthaftes, nicht bloßer Firlefanz und Mummenschanz für die Dummen und die Kinder — sie läßt sich beikommen, dem allmighty Dollar ins Handwerk zu pfuschen, ins Gehege zu gehen, an seine massive Geldkrone zu rühren, die kein elender „imaginärer Reif" ist, „aus Dreck und Leiten gebacken, wie Friedrich Wilhelm IV. in seinem famosen Brief an Dahlmann eine der seinigen mindestens ebenbürtige Krone bezeichnete — das war zu arg, das konnte nicht hingenommen werden. Hands off! Du falscher Götze: Der wahre Gott des 19. Jahrhunderts, das ist **unser Gott**: das Kapital, der almighty Dollar, das goldene Kalb, oder wie sonst du es nennen willst. Nur die Hände weg! Wir dulden dich als „unseren Bevollmächtigten" — und Lassalle konnte das seinerzeit nicht mit gleichem Recht von Bismarck sagen, — aber wohl gemerkt, du bist blos geduldet. Wir pfeifen auf Republik oder Monarchie — über solche theoretische Sentimentalitäten sind wir hinaus; die Republik, wenn sie unseren Willen thut, ist uns recht, und die Monarchie ist uns recht, „wenn sie unseren Willen thut." Wenn nicht, nicht. Verstanden. —

Und es ist verstanden worden. Der tapfere Haufenschütze hat keinen Moment daran gedacht, die Grubenbesitzer „über den Haufen zu schießen" — er hat eiligst das Feld geräumt und reist mit seinem Waldersee gen Norden und grübelt mit diesem heiligen Mann über die Doppelfrage nach, wie man die Menschen am bequemsten in die Kirche und auf die Schlachtbank schaffen kann.

Inzwischen wird in Westphalen lustig weiter gemaßregelt, und jede Maßregelung ist eine reductio ad absurdum des „sozialen Königthums" und eine „That der Propaganda" für die Sozialdemokratie — eine

*) Eines der Trauerspiele des Sophokles, das von der Oedipussage handelt, ist Oedipus tyrannos betitelt — Oedipus, der Tyrann. Den Griechen war nämlich jeder König ein Tyrann.

„That der Propaganda", die dem Klassenstaat tausendmal gefährlicher ist als alle „Propaganda der That" der sämmtlichen Polizei- und Nichtpolizei-Anarchisten.

— **Bismarck** gibt sich wirklich **recht verdienstvolle Mühe**, der Welt zu zeigen, wie jammervoll bankrott an Geist und Charakter die alte Welt der Diplomatie ist. Er hat die Spitzel-Depeschen veröffentlicht, die er in der Wohlgemuth-Affaire an die Adresse des Schweizer Bundesraths gerichtet. Der reine Pindter. All dieses verlogene Blech — anders kann man es nicht nennen — hatten wir schon vorher in der „Norddeutschen Allgemeinen" gelesen. Und darunter steht der Name „Bismarck"! Wahrhaftig, der Mann ist tief gesunken. Sich an eines Wohlgemuth ankoppeln, sich vor den Völkern der Erde selber das Brandmal des hundsgemeinsten Spitzelthums auf die Stirn drücken — das hätte er noch vor anderthalb Jahren nicht fertig gebracht. Gleich allen Verbrechern und Hohlköpfen, die den Mangel an Ideen durch Pfiffigkeit und Gewissenlosigkeit ersetzen, fehlt diesem Menschen jeder innerliche Halt. Mit der Stütze, die er an dem „von ihm erfundenen" Heldengreis hatte, ist ihm auch der äußere Halt abhanden gekommen, ist er ganz „außer Rand und Band". Erfolge um jeden Preis ist seine Devise, und je verzweifeltere Anstrengungen er macht, solche, wenn auch nur scheinbar, zu erringen, um so weniger wollen sie ihm „gelingen". Wenn man bedenkt, mit wie ungleich großen Machtmitteln das große deutsche Reich der kleinen Schweiz gegenüber dasteht, dann macht die Poltronerie, die aus jedem Satz dieser Depeschen heraustönt, einen um so widerlicheren Eindruck. Hinter jeder Zeile steckt die weinerliche Klage: Ihr seid Schuld an meinem Fiasko in der inneren Politik.

Effekthascher brauchen immer einen Sündenbock, wenn der gewünschte Effekt ausbleibt. Der Endrefrain der ganzen Bismarck'schen Litanei ist: Deutschland kann kein freies Land an seiner Grenze dulden, die freien Institutionen der Schweiz sind eine Gefahr für den Bestand des deutschen Reiches. Wie Belgien zur Zeit des Kulturkampfes den famosen „Kesselflickerparagraphen" seiner Gesetzgebung einfügen mußte — wer spricht heute noch von ihm? — weil dem reaktionären irdischen Gensdarm „Zurück" in seiner Rauferei mit dem reaktionären himmlischen Gensdarm „Zurück" der Athem ausging, so soll die Schweiz jetzt ein Maulkorbgesetz einführen, weil der große Sozialreformer, den die ganze Welt anstaunt, mit der Sozialdemokratie nicht fertig werden kann. Wäre die Schweiz nicht mit ihrem Asylrecht und ihrer Preßfreiheit, wir hätten die Sozialdemokraten längst zu Paaren getrieben. Welch' eine Blamage, dieser Klageruf.

Und gleichzeitig, welches geistige Armuthszeugniß! Nur totales Unvermögen, die größte Bewegung der Neuzeit auch nur halbwegs zu begreifen, bringt einen solchen Satz fertig. Und der Mann will uns den Garaus machen. Nur zu, lautet unsere Antwort. Der Kesselflickerparagraph hat die schmachvolle Wiederholung des Ganges nach Canossa — zehnmal schmachvoller als der Heinrichs IV. — nicht verhindert, und der oder die Wohlgemuth-Paragraphen, welche der Schweiz aufgedrängt werden, werden den glänzenden Sieg der Sozialdemokratie über die „Sozialreform" nicht um einen Tag aufhalten. Wessen Position sie erschüttern werden, das ist einzig und allein die des deutschen Reiches. „Freie Institutionen in unsern Nachbarländern sind eine Gefahr für den Bestand unsres Reiches", diese stets wiederholte Erklärung werden die Völker mit unabweisbarer Logik in den Satz formuliren: Das deutsche Reich in seiner jetzigen Gestalt ist eine beständige Gefahr für unsere Freiheit. Oder sie haben es schon. Kein Land — selbst Rußland nicht — ist heute unpopulärer als Deutschland, Herweghs

„Der schlimmste Feind steht an der Spree"

ist nicht mehr der Ausruf eines vereinzelten Ideologen, man kann ihn in ganz Europa in unzähligen Variationen wiederholen hören. Deutsches Volk, bedanke dich dafür bei deinen unübertrefflichen Staatslenkern.

— **„Ich dementire mir"** — mit diesen Worten soll der Popularitätshascher Wrangel einst die Berliner Börse betreten haben, als ein falsches Gerücht seinen Tod gemeldet hatte. Heute sind wir in der Lage, uns gewissermaßen selbst zu dementiren. Wir fürchten, wir haben den Widerstandsgeist der Leiter der Schweizerischen Republik zu hoch taxirt. Es liegen eine ganze Reihe Anzeichen vor, die dem Verdacht Raum geben, daß die schönen Erklärungen der Bundesrathsvertreter im Schweizerischen National- und Ständerath nur den Zweck hatten, den Schein selbstständigen Auftretens gegenüber Deutschland zu wahren, daß die Herren aber thatsächlich entschlossen sind, sobald die Aufwallung des ersten Moments sich gelegt, auf die Periode der Erregtheit eine solche der Abspannung gefolgt ist, „aus freien Stücken" so ziemlich alles zu thun, was Preußen-Deutschland verlangt. Schon wird in einer ganzen Reihe liberal-konservativer Blätter nach dieser Richtung hin Stimmung gemacht, und die Meute der freiwilligen und bezahlten preußischen Reptilien der Schweiz — voran der „Stadtbote" des stets verschuldeten und stets wieder ausgelösten Lügenmajors Attenhofer — setzt ihre landesverrätherischen Heulereien wider Preßfreiheit, Versammlungsfreiheit und Asylrecht der Schweiz mit ungeschwächtem Eifer fort. Alles das wäre nicht möglich, wenn maßgebenden Orts der entschlossene Wille bestände, Bismarcks unverschämten Zumuthungen nicht nachzugeben. Wie könnte sonst ein Blatt, das so vortreffliche Fühlung mit Bern unterhält wie die „Neue Züricher Zeitung", in ihrer Nummer vom 5. Juli (Erstes Blatt) unter dem Titel „Was wir zu thun haben", folgende Sätze in die Welt schicken:

„. . . . Mit allgemeiner Befriedigung hat man im ganzen Lande die Nachricht entgegengenommen, daß die Bundesbehörden wieder einen Bundesanwalt einsetzen werden, der vorzugsweise die Fremdenpolizei organisiren und leiten soll. Selbst Gegner dieser Institution wagten in der Bundesversammlung die Vorlage nicht zu verwerfen, mit Rücksicht auf die Volksstimmung, welche nichts anderes verlangt, als **vollständige Säuberung unseres Landes von allen fremden Wühlern.**"

Das ist alles, was Bismarck verlangt; ja, es ist noch mehr als er offiziell zu fordern gewagt hat. Und wenn die „Neue Züricher Zeitung" dieses Programm als das Verlangen der „Volksstimmung" hinstellt, so weiß man, wer das „Volk" ist, welches das Organ der Nord-Ostbahn dabei im Auge hat: es sind die liberal-konservativen Aktionäre des Blattes mit ihrem Anhang, mit einem Wort die Bourgeoisie. Und für deren Auffassung hat man in Bern das feinste Verständniß, gehören die Herren Bundesräthe doch ebenfalls dieser Gesellschaftsklasse an.

Hören wir das Züricher Blatt weiter:

„Wir wollen ja zugeben, daß man bezüglich der Duldung solcher Elemente in der Schweiz viel zu nachsichtig gewesen, aber keineswegs in böser Absicht gegen die Nachbarn, sondern lediglich aus einem gewissen Mitleid für diejenigen, die man als Flüchtlinge betrachtete, welche wegen ihrer politischen Ansichten verfolgt würden, ferner aus Unkenntniß ihres geheimnißvollen Treibens und ihrer Bestrebungen . . ."

Ein jammervolleres pater peccavi war noch gar nicht da. Wer sind denn diese „fremden Wühler", über deren „geheimnißvolles Treiben" „wir" uns in Unkenntniß befanden? Wie jedes Kind weiß, macht Bismarck der Schweiz die Unterstützung der Sozialdemokratie zum Vorwurf — will die „Neue Züricher Zeitung" etwa behaupten, die deutschen Sozialdemokraten in der Schweiz hielten ihr Programm — ihre „Bestrebungen" — und ihre Versammlungen — ihr „Treiben" vor irgend jemand in der Welt „geheim"? Sie muß aber so thun, um für die vorgeschlagene Jämmerlichkeit einen schicklichen Vorwand zu finden. „Man so thun" ist ja auch die Losung in — Berlin.

Und nachdem sie sich so vor die Brust geschlagen und nostra culpa — wir, die Schweiz, sind die Schuldigen — gerufen, kann sie getröstet fortfahren:

„Wir unsererseits sind jetzt gewarnt. Die Behörden werden es sich nicht nehmen lassen, das in vollem Umfange zu thun, was gethan werden muß. Es ist zu bedauern, daß das nicht schon längst geschehen ist, in ruhigen Zeiten, da nicht einmal der Schein entstehen konnte, daß man unter einem Drucke von Außen handeln müsse. Indessen noch ist es nicht zu spät (wirklich?), es ist uns (allergnädigst) wieder die Gelegenheit geboten, von uns und aus freien Stücken (häng' Dich, Figaro, das hättest selbst Du nicht fertig gebracht) vorzugehen. Vor Allem bedarf es einer festen durchgreifenden Organisation der Fremdenpolizei, mit der Einsetzung eines Bundesanwaltes ist erst der Anfang gemacht."

Und nachdem zu wiederholten Malen die Demokraten dafür verhöhnt, daß sie es ihrem Patriotismus schuldig zu sein glaubten, für den Bundesanwalt zu stimmen, schließt der Artikel pompös mit den Worten:

„Wir können dem Bundesrath nur zurufen: Landgraf werde hart!"

Hart gegen wen? Gegen die Verfolgten, gegen die Anhänger der Freiheit, gegen die Verfechter republikanischer Grundsätze. Aber nicht hart — weich, sehr weich, wachsweich gegen die geschworenen Feinde der Demokratie, der Republik, der Freiheit der Völker. Mit anderen Worten: Bundesrath werde preußischer **Hausknecht!**

Und wie — gesagt, es scheint, daß man in Bern diesem Rufe sehr viel Verständniß entgegenbringt. Wir wollen uns freuen, wenn wir uns darin täuschen, jedenfalls ist es nothwendig, daß der Bundesrath auch andere Stimmen zu hören bekommt, und zwar laut und vernehmlich.

— **Sozialreform wie sie die Edelsten und Besten verstehen.** Ein frecher Junker aus der Sippe derer von Arnim veröffentlichte neulich im „Prenzlauer Kreisblatt" folgendes „Inserat":

„Es ist in neuerer Zeit nach meiner Beobachtung wiederholt vorgekommen, daß **entlaufenes Gesinde**, namentlich Knechte, sogar am Wohnorte des vielleicht eben verlassenen Dienstherrn, in freiem Arbeitsverhältniß Beschäftigung findet. Nach Lage der Gesetzgebung kann zur Zeit selbst der böswillige neue Arbeitgeber an der Beschäftigung des entlaufenen Gesindes in der angedeuteten Art nicht verhindert werden. Aber es kann auch nicht zweifelhaft sein, daß hier eine Lücke in der Gesetzgebung liegt, und daß eine Ausfüllung derselben erwünscht erscheint. Ich bitte die Herren Amts-, Guts- und Gemeinde-Vorsteher ergebenst, mir von den in neuerer Zeit zu ihrer Kenntniß gelangten Einzelfällen der angedeuteten Art Mittheilung zu machen.

Züsedom bei Nechlin. von Arnim, Mitglied des Bezirks-Ausschusses zu Potsdam."

Dazu bemerkt die Berliner „Volkszeitung":

„Man braucht nur statt „Gesinde" „Sklave" zu setzen, dann hat man einen Herzenserguß vor Augen, wie ihn etwa ein sklavenhaltender Menschenfreund in einem der jetzt glücklich von der Negersklaverei befreiten amerikanischen Staaten vor ein paar Jahrzehnten hätte vom Stapel lassen können. Macht Herr v. Arnim-Züsedom Schule, so könnten wir demnächst einen Antrag im Reichstage erleben, der „entlaufenes Gesinde" friede- und brodlos macht und es einfach dem Hungertode überliefert. Demgegenüber wäre für den ländlichen Arbeiter der Hörigkeitszustand noch das reine irdische Paradies."

Diese Landprotzen wie ihre Herren Gesinnungsverwandten in der Industrie wollen ja auch die Hörigkeit in ihrer alten Form durchaus nicht wiederherstellen. Die kannte ja noch eine Gegenverpflichtung des Feudalherrn gegen seine Hörigen, und davon wollen die Schornsteinbarone und Landjunker nichts mehr wissen, darin sind sie modern, sehr modern. Sie wollen nur das Unterthanenverhältniß des Arbeiters auf dem Lande und in der Industrie wiederherstellen, die kaum errungene Bewegungsfreiheit des Arbeiters thatsächlich vernichten und darum nennen sie sich konservativ. Und der solchermaßen zusammengesetzte moderne Konservatismus findet seinen klassischen Vertreter im Papiermüller und Schnapsbrenner Bismarck, dem Anstifter der reichsdeutschen „Sozialreform".

— **Ein entsetzliches Grubenunglück** wird aus Frankreich gemeldet. Im Kohlenbecken von St. Etienne hat im Schacht Verpilleux eine Explosion stattgefunden, und nicht weniger als **206**, sage **zweihundert und sechs** Menschen sind theils lebendig verbrannt, theils erstickt. Ueber die Umstände, unter denen das grauenhafte Ereigniß eintrat, ist noch nichts endgültig festgestellt — man weiß noch nicht, ob hier nur ein Grubenunglück oder ein Grubenverbrechen vorliegt, aber bei der Gewissenlosigkeit, mit der trotz aller Erfahrungen aus „Sparsamkeitsgründen" die nöthigen Schutzmaßregeln außer Acht gesetzt oder mangelhaft durchgeführt werden, ist es mehr als wahrscheinlich, daß es sich mindestens um einen Massenmord aus Fahrlässigkeit handelt.

Wie gewissenlos das Leben der Grubenarbeiter allerwärts aufs Spiel gesetzt wird, zeigt folgende Notiz aus dem sächsischen Kohlenrevier, die gegenwärtig die Runde durch die deutsche Presse macht:

„In dem Kohlenbauerdorfe B. bei Z. existiren viele Kohlengruben, in denen Steinkohlen von ausgezeichneter Güte gewonnen werden. Eine ganze Reihe der kleineren dieser Unternehmungen sind erschöpft. Unter den noch im Betriebe befindlichen existirt eine solche mit 27—30 Arbeitern. Die Schichtzeit beträgt 10 Stunden inkl. Ein- und Ausfahrt; die Leute sind mithin in der Grube neun volle Stunden vor Ort. Die Grube ist etwa 85—90 Leipziger Ellen tief, hat keinen Luftschacht und nicht einmal einen Rettungsschacht. Käme ein Einsturz, eine Explosion, ein Feuer- oder Wasserunglück vor, so gäbe es für die Arbeiter so gut wie keinen Ausweg, ausgenommen durch den einen Fahrschacht. Vor ¾ Jahren etwa, so berichten die Arbeiter, sei die Berginspektion einmal zur Besichtigung dagewesen und habe, da schon damals Feuer im Schachte und an 40 Grad Hitze vorhanden waren, Abhilfe versprochen. Seit dieser Zeit habe man nicht nur nichts zur Abhilfe in dieser Beziehung gethan und es sei nicht nur keine Befahrung vom Bergamt vorgenommen worden, sondern es hätten sich die Zustände sogar wesentlich verschlechtert. Die Hitze sei im Durchschnitt 40 Grad, zeitweise steige sie bis 43—45 Grad. Völlig entkleidet, barfuß, ohne Bedeckung der Lenden und nur mit dem Hute auf dem Kopfe müssen die Menschen neun volle Stunden in dieser gefährlichen Grube für den gewöhnlichsten Lohn ihre Gesundheit aufs Spiel setzen. Die Kohlen ergäben bei der großen Hitze viel Staub, der schlimmer sei, als wenn Mehlstaub herumflöge. Das Feuer schlage dann und wann größere Flammen. Zur Löschung existire eine Rohrwasserleitung, aus welcher nöthigenfalls eine Douche erfolge. Die dadurch verursachten Dämpfe seien aber so arg, daß die Leute manchmal zu ersticken glauben. Da es viele Stempel (Holzstützen) im Schachte gibt, brennen außer den Kohlen manchmal auch diese, und der Holzqualm sei fast gefährlicher, als der Kohlen- und Wasserrauch. Zu beschweren wagen sich die Leute nicht, weil sie sofortige Entlassung fürchten und meist in vorgerücktem Alter sind."

Ist das nicht infam? Aber kein Staatsanwalt denkt daran, die Verbrecher, die in so verruchter Weise das Leben ihrer Mitmenschen aufs Spiel zu setzen, zur Verantwortung zu ziehen. Tritt eines Tages die unvermeidliche Konsequenz solch schändlicher Raubritterschaft ein, dann greint man vielmehr über die „unerforschlichen Rathschlüsse der Vorsehung" oder beschuldigt womöglich die Opfer selbst der „mangelnden Vorsicht". Elende Heuchelei!

— Die **zärtliche Fürsorge** der deutschen Reichsregierung für die beglückten Einwohner Deutschlands kennt wahrlich — bald hätten wir gesagt, keine Grenzen, aber die kennt sie, wie Figura zeigt, nur zu sehr, sagen wir also: keine Schranken. Daß sie die tugendhaft zivilisirten Deutschen durch den Mund ihrer Preßmameluken vor dem Besuch des „wilden" Landes Frankreichs hat warnen lassen, wissen die Leser des „Sozialdemokrat" bereits, aber sie hat es dabei nicht bewenden lassen. Aus München theilt man uns mit, daß Privat-Unternehmern, welche von dort aus Extrazüge zum Besuche der Pariser Welt-Ausstellung veranstalten wollten, diese von der Bahnbehörde nicht bewilligt wurden, und ihnen in einer jedes Mißverständniß ausschließenden Weise dabei bedeutet wurde, man sei von **Berlin** aus angewiesen worden, solche Züge nicht zu genehmigen.

Natürlich gehorcht man in München jedem Wink von Berlin, und in München hat man auch Versammlungen, auf denen die Wahl von Delegirten zum Pariser Internationalen Kongreß auf der Tagesordnung stand, gehorsamst verboten.

Eine Berliner Redensart sagt: „Jeder blamirt sich selbst so gut als er kann" — die Berliner Reichsgewaltigen aber befolgen einen anderen Grundsatz, sie sorgen dafür, daß die Einzelregierungen sich nach allen Richtungen hin für sie blamiren, dieselben müssen sich immer noch ein ansehnliches Stück mehr lächerlich machen, als sie selbst es — öffentlich — thun.

Sachsen ist vollständig herum, Bayern fängt an, ihm den Rang — nach unten — streitig zu machen, und Hessen — von Baden u. s. w. gar nicht zu reden — folgt pflichteifrigst nach. Trotzdem sein Großherzog mit dem Berliner Hof zerfallen ist, hat und behält es den preußischen Finger. Auch in Mainz sind Versammlungen und Sammlungen für Entsendung von Delegirten zum Pariser Kongreß verboten worden.

Natürlich ist der Erfolg hier wie dort — in ganz Deutschland der gleiche. Die deutschen Arbeiter haben die Idee des Internationalen Kongresses mit Begeisterung ergriffen und werden in Paris in einer Stärke vertreten sein, wie noch nie zuvor die Arbeiter eines Landes auf einem im Auslande stattfindenden Kongreß — an sich schon eine **Friedensdemonstration**, wie sie großartiger nicht gedacht werden kann.

— **Klassenjustiz.** In Dortmund sind am zweiten Juli eine Anzahl Bergleute von der Zeche Schleswig, die sich bei dem Tumult vom 9/10. Mai „grobe Ausschreitungen" sollen haben zu Schulden kommen lassen, vom Schwurgericht zu strengen Freiheitsstrafen — von 18 Monat Gefängniß bis zu **fünf Jahren Zuchthaus** verurtheilt worden. Wir sind gewiß keine Freunde und Beschützer der Rohheit, ob dieselbe sich nun bei Arbeitern, oder bei Anhängern der besitzenden Klasse zeigt, und würden daher einer Verurtheilung für begangene Rohheiten, vorausgesetzt, daß diese wirklich erwiesen sind und die Strafe sich in den Grenzen des nun heute einmal Üblichen bewegt, kaum besonders erwähnen, aber die enorme Höhe der Strafe zeigt, und die vorliegenden Prozeßberichte bestätigen es, daß hier ein Klassenurtheil in des Wortes infamster Bedeutung vorliegt.

Vorzugsweise richtete sich die Wuth der Arbeiter an den oben erwähnten Tagen gegen den Betriebsführer der Zeche, Namens Steinweg. Hören wir nun, was ein Berichterstatter der Berl. „Volksztg.", der durchaus nicht einseitig für die Arbeiter Partei ergreift, über die Leitung der Zeche und speziell über Steinweg zu berichten weiß:

„Von Zeche Schleswig sind seit Jahren Klagen laut geworden über die Beeinträchtigung der staatsbürgerlichen Rechte der Bergleute. Gegen einen Bergmann, welcher den Steinweg der Fälschung einer Knappschaftswahl beschuldigte, hat Letzterer die Klage angestrengt, er ist aber abgewiesen worden, weil der Bergmann sehr eigenthümliche Dinge beweisen konnte. Eine Erörterung des Verhältnisses zwischen der Verwaltung der Zeche — sie gehört dem Hörder Bergwerks- und Hütten-Verein, dessen General-Direktor Vorsitzender der Dortmunder Handelskammer ist — und der Belegschaft verbinderte der Gerichtshof, weil sie nicht zur Sache gehörte. Trotzdem wurde die vorstehend erwähnte Angelegenheit Steinweg-Schön festgestellt, auch mußte Herr Steinweg **zugestehen**, daß die „genullten" Wagen zu Gunsten der Zeche verwandt würden; er begründete dies damit, daß die Bergleute aus Böswilligkeit die Wagen öfter bis zu einem Drittel mit Steinen füllten. Einer der Vertheidiger bemerkte dazu in seinem Vortrag, man könne nicht annehmen, daß ein vernünftiger Bergmann so handeln werde. Derselbe Vertheidiger stellte auch fest, daß unter den vernommenen Zeugen ein Junge unter 16 Jahren gewesen sei, welcher den bergpolizeilichen Vorschriften zuwider als Bremser in der Grube beschäftigt worden sei."

Alles das erklärt die Erbitterung der Arbeiter und würde unter anderen Umständen unbedingt als mildernde Umstände in Betracht gezogen sein. Aber es war ja keine gewöhnliche Rauferei gewesen, sie stand in Verbindung mit einer Revolte gegen die heilige Ausbeuterordnung, und da kam es einzig und allein darauf an, diese zu retten, und wodurch geschieht das besser als durch ein abschreckendes Beispiel?

Nun, schreckt nur ab, wir werden sehen, wie weit ihr damit kommt.

— **Auf der schiefen Ebene** gibt es keinen Halt. Hat die Schweiz dem Deutschen Reich einmal im Prinzip zugestanden, daß sie verpflichtet ist, ihm zu Liebe die deutschen Sozialisten zu maßregeln, die auf eidgenössischen Boden „reichsfeindliche Politik" treiben, so läßt sich schwer einsehen, warum sie mit den Schweizer Sozialisten anders verfahren sollte. Sozialist ist Sozialist, und ob der Verbreiter sozialistischer Schriften Michel heißt oder Heiri, ist in Bezug auf die Wirkung derselben durchaus gleichgültig. So wird die liebe Seele erst Ruhe haben, wenn das Deutsche Ausnahmegesetz auch auf die Schweiz übertragen ist. Der preußische Apportirjournalist Attenhofer verlangt dies denn auch ganz unverholen und andere Geister seines Schlages thun dasselbe. Aber selbst Bundesrath Ruchonnet hat nach dem „Grütlianer" erklärt, daß Bestimmungen getroffen werden sollen, wonach **Angriffe auf die Grundlage der bestehenden — kapitalistischen — Gesellschaftsordnung** unter Strafe gestellt werden. Wenn „der Besten Einer unter unseren Gegnern", wie die „Arbeiterstimme" Herrn Ruchonnet nennt, sich soweit — sagen wir, verliert, dann ist die Sprache der „Neuen Züricher Ztg." allerdings sehr begreiflich.

„Es ist nicht gut," schreibt unser Kollege und Namensvetter, der Berner „Sozialdemokrat," daß es so wenig Leute gibt in der Schweiz, welche widerhaarig sind gegen die Beschränkung unserer Freiheit als der Bundesrath. Die deutsche Regierung kann heute dem Bundesrath mit Recht entgegenhalten: was willst Du Dich gegen unser Ansinnen vermehrter politischer Polizeieinrichtungen und Maßregelungen sträuben? Siehe, das Volk billigt ja Alles, was Du thust und verlangt sogar selber mehr. Was willst Du päpstlicher sein als der Papst? — Das ist nicht eben geeignet, den Bundesrath widerstandsfähiger zu machen."

Das meinen wir auch, und darum dürften einige energische Protestversammlungen durchaus nicht unzeitgemäß sein. Die Patentpatrioten haben den im ersten Moment, da das Vaterland in Gefahr erklärt wurde, geschlossenen „Landfrieden" zuerst gebrochen, sie hetzen und schimpfen nach Herzenslust auf die „demokratischen und sozialdemokratischen Schreier" (Worte der „Neuen Züricher Ztg."), und diese wären wirklich Lämmer, wenn sie unter solchen Umständen ihren Gegnern das Feld überließen.

— Eine **hübsche Illustration** zu dem in unserer Notiz „Aus Deutschland" Gesagten liefert die Thatsache, daß zwei Mitglieder der Kaiser-Deputation der Bergleute jetzt von den Verwaltungen der Zechen, in denen sie bisher beschäftigt waren, entlassen worden sind. Bergmann Schröder hat von der Zeche „Kaiserstuhl", Bergmann Siegel von der Zeche „Zollern" die Abkehr erhalten, diese zum Glück einstweilen nur theoretische Verurtheilung zum Hungertode. Von der Hohenzollernsonne beschienen, vom Zorn der „Zollern" und „Kaiserstuhl"-Knappen außer Arbeit und Brod gejagt — es liegt eine wunderbare Symbolik in dieser Zusammenstellung, und die Kameraden der Gemaßregelten müßten polizeimäßig verbohrt sein, wenn sie dieselbe nicht begreifen sollten.

Leider hat der Eine der beiden Gemaßregelten, Schröder, noch zu guter Letzt sich zu einem Schritt hinreißen lassen, der nothwendigerweise die Sympathie der unabhängig denkenden Arbeiterschaft für ihn stark herabstimmen muß. Er hat zu einer Sonntag vor acht Tagen in Dortmund stattgehabten Delegirtenversammlung der Belegschaften des westphälischen Grubendistrikts dem Delegirten der Gruben Minister Stein, Peter Heep, den Zutritt verweigern lassen, augenscheinlich aus keinem andern Grund, als daß Heep als „Sozialdemokrat vom reinsten Wasser" bekannt ist. Wir haben nicht nur nichts dagegen gehabt, sondern fanden es vielmehr durchaus in der Ordnung, daß die Führer der Streikbewegung darüber wachten, diese nicht als die Sache einer politischen Partei erscheinen zu lassen, ein Streik ist eine ökonomische Bewegung, die alle Arbeiter angeht, gleichviel, welcher politischen Partei sie angehören. Die strikte Aufrechterhaltung dieses Grundsatzes ist eine Forderung berechtigter Zweckmäßigkeit, jede darüber hinausgehende Konzession an das Unternehmerthum führt auf die schiefe Ebene des Opportunismus, zur Kompromittirung der vertretenen Sache. Die Zurückweisung des Delegirten Heep wegen seiner behaupteten Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie hat, wie die Ereignisse gelehrt, Herrn Schröder in den Augen des Unternehmerthums nichts geholfen, er hat trotz ihrer seine Entlassung erhalten, ist trotz ihrer „als Sozialdemokrat" in Acht und Bann gethan. Auch eine Lehre und nicht die unwichtigste des großen Lohnkampfes.

— **Es staatsrettelt** wieder einmal in Deutschland — die ganze offizielle, offiziöse und halboffiziöse Presse ist daran, Maßregeln zur Rettung des Staats und der Gesellschaft aufzutischen und zur Belustigung oder je nachdem auch Einschläferung ihrer Leser lang und breit zu debattiren. Neben dem alten Reaktionsrezept, die Polizeigewalt zu verstärken und auszudehnen, marschirt natürlich auch der

nicht minder alte Vorschlag auf, die Schule rückwärts zu reformiren Die Berliner „Politischen Nachrichten“ des Herrn Schweinburg, offiziöses Organ des preußischen Finanzministers, schreiben:

„... Man würde aber fehl gehen, wenn man annehmen wollte, daß die Fürsorge der Regierung bezüglich Abwehr der Sozialdemokratie sich auf das Gebiet der eigentlichen Sozialpolitik beschränkte. Sie erstreckt sich vielmehr auf alle Gebiete des Staatswesens, auf denen eine Einwirkung der Sozialdemokratie zu besorgen ist. So werden unter Anderem Erörterungen darüber angestellt, inwiefern unser Schulwesen in seiner heutigen Gestalt und zwar das höhere wie das Volksschulwesen, der Aufgabe genügt, den Irrlehren der Sozialdemokratie einen wirksamen Damm entgegenzusetzen oder ob von demselben nicht etwa Folgen zu erwarten sind, welche, wie zum Beispiel Halbbildung, Ueberfüllung der Hochschulen und akademischen Berufe, dazu angethan sind, der Sozialdemokratie neue Kräfte zuzuführen. Aus den Ergebnissen dieser Erörterungen dürften seiner Zeit die praktischen Konsequenzen gezogen werden.“

Nur zu „erörtert“, Niemand hat diese Erörterungen weniger zu fürchten als wir, als die Sozialdemokratie. Sie werden kein anderes Resultat haben als das, die totale Ohnmacht des heutigen Staates, der Sozialdemokratie auf Umwegen beizukommen, darzulegen. Wäre es möglich, alle Lesefibeln zu verbrennen, die Werke aller Klassiker zu konfisziren, die ganze Literatur des deutschen Volkes auf die Produkte der kapitalistischen und polizistischen Soldschreiber zu beschränken, so möchte es vielleicht möglich sein, eine Zeit lang der Sozialdemokratie auf diesem Wege Abbruch zu thun; so lange das aber nicht geht, sind alle Verdummungsversuche von oben fruchtlos. Man kann der Jugend falsche Begriffe beibringen, aber man kann ihr die Denkfähigkeit nicht austreiben — ihr nicht die Fähigkeit nehmen, zu vergleichen und zu unterscheiden, die Gesellschaft zu erkennen, wie sie ist, im Gegensatz zu der Gesellschaft, wie sie offiziell dargestellt wird. „Erörterungen“ darüber anzustellen, „inwieweit unsere Gesellschaft in ihrer heutigen Gestalt, und zwar in ihrer sozialen wie ihrer politischen Struktur, der Aufgabe genügt 2c. 2c. (die Fortsetzung siehe oben) und aus den Ergebnissen dieser Untersuchung die praktischen Konsequenzen zu ziehen!“ Also nur zu „erörtert“, wir wünschen Euch viel Vergnügen dazu!

— Das **Organisationskomite des Internationalen Kongresses der Vereinigten Sozialisten** hat einen Bericht über sein Verhalten in der Kongreßfrage erscheinen lassen und übersendet uns denselben mit dem Ersuchen, ihn in deutscher Sprache im „Sozialdemokrat“ zum Abdruck zu bringen. Wir glauben aber davon absehen zu dürfen, da der weitaus größte Theil des darin Gesagten den Lesern des „Sozialdem.“ aus unseren früheren Veröffentlichungen bereits bekannt ist.

Noch weniger sehen wir uns veranlaßt, auf eine Einsendung des Herrn Hermann Jung in der letzten Nummer der Londoner „Justice“ zu antworten. Die Thatsachen werden die Redensarten dieses Herrn über den Kongreß der „Vereinigten Sozialisten“ am Besten widerlegen, und was die persönliche Verdächtigung Liebknecht's anbetrifft, so überlassen wir es diesem, ob er Herrn Jung einer Zurechtweisung für werth hält.

— **Eine Bestätigung.** Aus Paris schreibt man uns: Kaum je hat der „Sozialdemokrat“ so richtig den Nagel auf den Kopf getroffen als in der Notiz, welche die Urheberschaft der falschen Zeitungs-Nachricht von einem angeblichen sozialdemokratischen Preßbureau, dem sattsam bekannten Heinrich Oberwinder zuschreibt. Nicht nur der Styl, sondern auch andere Anhaltspunkte beweisen, daß diese Vermuthung ganz und voll zutrifft. Die Idee der Schaffung eines solchen Preßbureau rührt nämlich selbst von Oberwinder her, der als ächter „Pflichtgetreuer“ gleich dem Kalenderheiligen das „Eis“ macht, wenn er kein's find't“. Der weiland Lassalleaner hat aber in seiner Mittheilung an die Kreuzzeitung manches vergessen, und wir wollen seiner Gedächtnißschwäche etwas nachhelfen. Nicht nur war er es, der die Idee propagirte, ein Preßbureau zu schaffen, sondern er hat auch dieses Projekt benutzt, um einen französischen Genossen um die Summe von 800 Franken zu erleichtern. Um dem guten Mann Sand in die Augen zu streuen, kaufte er einen Hektographen um 30 Franken, das war die ganze Einrichtung, der Rest wanderte in die Tasche des Urhebers der grandiosen Idee. Den berühmten Hektographen hatte auch der Schreiber dieses Gelegenheit, zu bewundern.

So viel zur Charakterisirung des neuen Apostels des „sozialen Königthums“.

— **Ein Schüler von Henry George**, der aber weder den Prophetendünkel des Letzteren noch seine philiströse Engherzigkeit besitzt, Herr Hugh O. Pentecost, hielt jüngst in New-York einen Vortrag über das Thema: würde der (durchgeführte) Sozialismus tyrannisch sein? Er beantwortete dieselbe sehr vernünftig folgendermaßen:

Die Frage handelt sich nicht darum, ob die Menschen in einer sozialistischen Gesellschaft Sklaven sein würden, sondern ob sie in einer solchen mehr Sklaven sein würden, als unter dem System, welches jetzt herrscht. „Würde der Telegraphen-Sklave,“ rief er aus, „wenn er für das Volk unter dem von den Sozialisten vorgeschlagenen System arbeitete, sich nach der Freiheit, deren er sich unter einem Jay Gould zu erfreuen hatte, zurücksehnen? Würde der Bergmann, wenn er unter der neuen Ordnung der Dinge arbeitete, nach dem Loose zurückverlangen, das er als Diener der Kohlenbarone zähneknirschend ertragen mußte?

Wenn Ihr glaubt, das arbeitende Volk sei jetzt freier, als wenn es in den Staatsfabriken arbeiten würde, wie der Sozialismus es vorschlägt, dann solltet ihr erst lesen, welchen Leiden und Qualen die Sklaven der Arbeit heutzutage ausgesetzt sind.

Leset, wie sie dulden, moralisch, geistig und körperlich! Leset, daß, je länger und schwerer die Arbeit, der Verdienst desto geringer wird; lefet, wie sie beraubt werden von Jedem, mit dem sie in Verbindung treten; leset Alles Dies und dann schwört nicht, daß Ihr Euer Leben dem Umsturz dieser höllischen Gesellschaft weihen wollt.

Sagt, wenn Ihr könnt, daß die Arbeiter mehr versklavt sein würden, wenn die Industrieen unter Staatskontrolle ständen. Sozialismus bedeutet ein Jahreseinkommen von mindestens 1000 Dollar für den Allerschwächsten der großen Masse des arbeitenden Volkes. Ist es ein freies Weib, das für 30 Cents den Tag unter einem grausamen Ausbeuter sich abschinden muß? Würde eine Frau eine Sklavin werden, wenn sie 3 Doll. als Tagelohn bekäme? Aufseher und Vorleute schimpfen und verfluchen sie in den Werkstätten und Fabriken, entlassen sie ohne allen Grund, demüthigen sie in jeder Weise.

Der Sozialismus verlangt, daß einem Jeden eine gute und vernünftige Erziehung gegeben wird, daß Jeder, so lange er arbeiten will und kann, sein anständiges Auskommen hat, und im Alter für ihn gesorgt ist. Ihr könnt aus gut erzogenen, aufgeklärten Menschen keine Sklaven machen, aus Leuten, die weder Mangel noch die Furcht vor Mangel kennen.

Denkt nicht, daß Sozialismus ein solch ausgebildetes System sei, als das, welches dereinst die Bewohner dieser Erde haben werden*), aber ich denke, verglichen mit dem gegenwärtigen Zustand, würde der Sozialismus unendlich besser sein. Er würde Unwissenheit und Armuth aus der Welt schaffen, und, wenn dies geschehen, würde es unmöglich sein, das Volk noch länger in Knechtschaft zu halten... Die Frage der sozialen Erlösung der Menschheit ist gewiß gerade so wichtig, als die, welche unsere Presbyterianischen Freunde diskutirt haben — nämlich ob es möglich sei, in den Himmel zu kommen, ohne einige Billionen Jahre vor der Geburt dazu auserwählt zu sein (Gelächter und Beifall), wenige Menschen zu retten, einerlei wie schlecht sie sind, und Viele zu verdammen, ganz egal, wie gut sie sind.

Ich weiß nichts davon, was in der kommenden Welt aus uns werden wird, und es sieht aus, als ob ich nie sehr viel davon erfahren würde, es sei denn, wenn ich es selbst erlebte. Aber ich bekümmere mich sehr angelegentlich darum, was aus uns in dieser Welt werden wird. Es ist an der Zeit, sich ebensowohl mit der Diskussion des Sozialismus

*) Hier scheint in der Uebersetzung, die wir amerikanischen Parteiblättern entnehmen — der englische Text ist uns nicht zur Hand — sich ein Fehler eingeschlichen zu haben. Wahrscheinlich will Pentecost sagen, daß der Sozialismus nicht das letzte Wort in der Entwicklung der Menschheit sein wird, eine Anschauung, die jeder verständige Sozialist

zu befassen, als sich darüber zu streiten, wie Viele auf ewig verdonnert werden müssen, zur größeren Ehre Gottes. Mich freut der Gedanke an eine Welt, voll von Menschen, welche befreit sind von der gegenwärtigen Hölle der Unwissenheit, des Lasters, der Armuth und des Verbrechens. Die Zeit wird kommen, wo es eine derartige Welt geben wird.“

Korrespondenzen.

— **Basel.** (Nachruf.) Kaum daß am 31. Mai unser Genosse Lutz, unter dem infamen Druck Seitens der deutschen Regierung aus der Schweiz ausgewiesen, uns verlassen, und daß ebenso Genosse Dürr infolge Verweigerung der Schriften gezwungen ward, sich jenseits des Ozeans eine neue Existenz zu erkämpfen, ist der Kreis der hiesigen Genossen von einem neuen Schlag heimgesucht worden. Genosse Blum aus Kiel ist uns, nachdem er vom Januar bis April wegen angeblicher Verbreitung verbotener Schriften, die ihm jedoch nicht nachgewiesen werden konnte, in den Amtsgefängnissen von Lörrach und Freiburg hatte zubringen müssen, jetzt im Alter von 20 Jahren durch den Tod entrissen worden. Er starb am Typhus, zu dem seine Kerkerhaft sehr wahrscheinlich beigetragen hat, jedenfalls ist sie mit Schuld, daß sein Körper dieser Krankheit nicht genügend Widerstandskraft entgegensetzte.

Blum war trotz seines jugendlichen Alters voll und ganz von unsern Prinzipien durchdrungen und bereit, alle Konsequenzen zu übernehmen, die sich daraus für ihn ergaben. Möchte sich die Jungmannschaft seinen Eifer zum Beispiel nehmen, dann wird der Tag nicht mehr ferne sein, da die Ketten der LohnSklaverei zerbrochen werden.

Ein stattlicher Leichenzug von über zweihundert Theilnehmern und mit den Fahnen der drei Vereine, denen der Verstorbene angehörte: Deutscher Arbeiterverein Basel, Deutsche sozialdemokratische Mitgliedschaft Basel und Holzarbeitergewerkschaft Basel, geleitete den braven Kampfgenossen zur letzten Ruhestätte.

Indem wir die Genossen aufmuntern, stets treu zur Fahne zu stehen, rufen wir den in einem fremden Welttheil Uebersiedelten ein herzliches Glückauf! den dem Schooß der Erde Zurückgegebenen ein tiefempfundenes Ehre Deinem Andenken! nach.

Im Namen der drei Vereine:
Deutsche sozialdemokratische Mitgliedschaft Basel.

Sozialistische Presse und Literatur.

Die Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789. Nach Louis Blanc. New-York, Kommissionsverlag von Albert Hoehne.

Ein sehr verdienstliches Schriftchen, über dessen Zeitgemäßheit wir hier kein Wort zu verlieren haben. Sowohl in seinen Theorien wie in seinem praktischen Verhalten bietet Louis Blanc der sozialistischen Kritik viele Blößen dar, dagegen muß ihm zugestanden werden, daß er als Geschichtsschreiber auch viele Vorzüge besitzt. Diese zeigen sich u. A. besonders in seiner Geschichte der großen französischen Revolution, die an Wärme, Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit der Darstellung kaum je übertroffen worden ist. Nach Louis Blanc nun wird, wie der Titel besagt, die Erstürmung der Bastille geschildert, unter möglichster Beibehaltung der warmen Sprach- und blühenden Ausdrucksweise des genannten Sozialisten, die „zwar für deutsche Ohren dann und wann überschwänglich klingen mag, in denen sich aber auch die ganze Erhabenheit des Kampfes, die ganze Begeisterung und Leidenschaftlichkeit der Kämpfer spiegelt.“

Zur Beachtung!

Posteinzahlungen werden in England nicht ausgezahlt, wenn der Adressat den Absendernamen und Aufgabeort bei Erhebung des Geldes hier nicht nennen kann.

Bei erfolgter Einzahlung melde man uns also direkt brieflich hierher sofort an bekannte Adressen das oben Verlangte und lese unsre diesbezüglichen Darlegungen in Nro. 3 u. 14 des S.-D.

Zirka 60 Mark vom 6. Juni liegen neuerdings auf hiesiger Post ohne erhoben werden zu können, bevor uns der Absender nicht Namen und Aufgabeort meldet. Wir lehnen solchenfalls weitere Verantwortung ab und rathen dringend zu der von uns mehrfach empfohlenen anderweitigen Versandtweisen, die weit einfacher, ebenso prompt und vor Postspitzelei entschieden sicherer sind, als Posteinzahlungen.

E. Bernstein & Co.

Briefkasten

der Redaktion: Briefe und Einsendungen erhalten aus: Bergen, Berlin, Döbeln, Paris. — L—, Berlin: Man kann nicht stets im Superlativ sprechen — übrigens ist der von Ihnen gerügte Umstand eine sehr natürliche Folge der veränderten Verhältnisse.

der Expedition: Rothe Fahne: Mk. 26.05 pr. altes Cto. erh. Da Sie Absendername und Ort nicht melden, trotz unserer Aufforderung im S.-D. 3 u. 14, konnte Gutschrift des Geldes nicht bewirkt werden, bevor Ihr Brf. v. 2/7 Aufschluß brachte. Lesen Sie denn das Blatt nicht mehr?! Näheres bfl. — Glasgow: Gut. Weiteres vorgemerkt u. Bestes erwartet. — Basel: Besorgt. Lz. glücklich in Amerika, nachdem ihn der Züricher Ehrenspitzel richtig auch seinen Auftraggebern für London avisirte. Wunderbare Leitung, durch „Gottes gnädige Fügung“! Daher auch Major „Brandmeister“ und Reichsnachtwächter. Wer kann für seine Talente! — Jacob Edrs. Ld.: Sh. 1.6 f. E. B. Dkn. erh. — P. C. Revers.: Fr. 3.50 Ab. Juni u. 3. Qu. erh. Sdg. abgg. — F. Bln.: Mk. 8.80 Ab. 3. u. 4. Qu. u. Mk. 6.20 pr. Ufd. erh. — Share: Mk. 8.80 Ab. 3. u. 4. Qu. erh. — L. P. B. Ahm: Sh. 4.— Ab. 3. u. 4. Qu. erh. Weiteres ad notam genommen. Senden Sie uns doch das Blatt mit der Uebersetzung. Gruß! — E. Stgr. Lond.: Sh. 2.— Ab. 3. Qu. erh. — E. E. B.: Mk. 4.40 Ab. 3. Qu. erh. Warum nicht kürzere Adr. verwendet? — Rother Zahn: Mk. 3.— Ab. 3. Qu. erh. u. Ab. notirt. Beide Theile haften auf alle Fälle für den Rest. — Rother Nazarener: Mk. 26.60 Ab. 1. Qu. u. Schft. erh. Berechnetes Porto 2c. müssen festhalten, da wegen bevorstehender Abreise A's. Expreßliefrg. verlangt, also Expreßspesen gemacht wurden. Ab. notirt. Bfl. mehr. — Knurrhahn: Mk. 48.— Ab. 2. Qu. a Cto. erh. Bstllg. notirt. Gruß! — Alma F. R. M.: Mk. 3.— p. Ab. 3. Qu. erh. — L. Lp. Bl.: Mk. 8.80 Ab. 3. u. 4. Qu. u. Mk. 2.20 pr. Ufds. dkd. erh. Weiteres geeigneten Orts mitgetheilt. — Gebr. Herrnghs, St. Louis: Pfd. 6.3.2 (Doll. 30.—) a Cto. Ab. 2c. erh. Bstllg. abgg. u. Weiteres beachtet wie stets. — L. R. Gbbr.: Ab. bis Ende Juli geordn. u. Sdg. fort. — Clara: Nachr. v. 4/7 mit Adr.-Klarstellg. erh. Rechnen mit aller Bestimmtheit darauf, daß Sie unter „gleich“ nicht das Putty'sche „sofort“ verstehen. Weiteres besorgt. — Arabi-Pascha: Ab. vom 3. eingereiht und am 5/7 bfl. Weiteres erledigt. — Brüssel: Fr. 39.— a Cto. Ab. 2c. erh. Auszg. an Bw. abgegangen. Bfl. mehr. — G. St. Dbr.: Mk. 4.— Porto pr. 3. u. a Cto. 4. Qu. erh. — H. Lbr. Paris: Sh. 2.— Ab. 3. Qu. f. L. erh. — Rothes Häuflein: Mk. 50.— a Cto. Ab. 2c. erh. u. Adr. geordnet. Ber. 2c. erwartet. — Johann: Mk. 2000.— a Cto. Ab. 2c. prompt erh. Bfl. am 6/7 Weiteres. — Merlin: Adr. lt. Vorlage v. 5/7 geordn. u. Avisirtes erwartet. — Karl Schwarz: Sie melden am 6/7, daß es die Bl. f. K. betrifft; aber, — welche Nummern denn und wie steht's mit der Hauptsache, die unabänderlich war? — Blöder: Das Mißverständniß ist Ihrerseits verschuldet, wie wir bfl. zeigen werden; also — deutlicher ausdrücken. — Gracchus W.: Nachr. v. 5/7 ad notam genommen. Näheres über Rs. alte Geschichte wäre sehr erwünscht. Brf. folgt. — Oncel: Stimmt. Sie sind glatt bis Ende des 2. Qu. Bstllg. notirt. Weiteres beachtet. — Württemberg: Quittung pr. 2. Qu. in Nr. 27 auf bekannten Betrag verlautbart. — Der Gequälte: Mk. 7.— u. Mk. 6.80 pr. Ggr. gutgebracht. Weiteres gleichfalls f. Gar. abzuwickeln, sind wir einverstanden, also

Geld dort behalten. — E. R. Paris: Fr. 1.75 f. Porto u. Schft. erh. Bstllg. u. Bf. folgt. — Nr. 7641: Mk. 11.— a Cto. Ab. K. u. B. erh. Bfl. Weiteres. — Romanus D.: Mk. 16.40 Ab. 3. Qu. u. 1 dir. erh. Weiteres am 9/7 bfl. — Claudius: Mk. 50.— a Cto. 2c. erh. Bstllg. folgt. Rechnen mit Zuversicht darauf, daß man auch dort seine Schuldigkeit uns gegenüber endlich erfüllt. — Schlafhaube: Nachr. v. 7/7 erh. u. inhaltlich vorgemerkt. — T. v. M.: Mk. 104.40 a Cto. Ab. 1. Qu. 2c. u. 1. dir. 3. Qu. erh. Auszug folgt u. bfl. Näheres. — Armer Konrad: Mk. 60.— a Cto. Ab. 2c. erh. Bstllg. folgt thunlichst rasch u. bfl. Weiteres. — Leopold: Mk. 9.— Ab. 3. Qu. erh. u. Ab. geord. — Philo: Mk. 5.— a Cto. Ab. 2c. u. 2 Kr. Ab. 3. Qu. W. erh., der schon einmal Ersatz 1—4 u. 10 erhielt. Haperts also an der Adr.? F. P. schweigt. Ad. Sch. unbekannt. Beil. besorgt. Bfl. mehr. — Lappländer: Mk. 8.80 haben dortigen Cto. gutgebr. bis wir wissen, warum Sie Ihre Extrawurst verlangen. — Rother Kämpfer: Brief vom 7/7 hier. Avisirtes erwartet. Selbstverständlich bleibt. G. u. B. unter Sperre, bis Wandel wird. — Arabi Pascha: Nachr. v. 8/7 erhalten und Adresse geordnet. — Seidenwurm II: Die Kürze v. 3/7 war doch etwas zu kurz, zumal Sch. nicht mehr zurückzuhalten war. — La Villette, Paris: Frc. 15.— Ab. 1. Qu. erh. u. Weiteres besorgt. Bfl. mehr. — Panzerschiff: Bstllg. v. 8/7 wird besorgt. Unter dem Gewünschten ist übrigens mancherlei sog. Smoke. — Xanthias: Nachr. vom 6. u. 8/7 hier. Ob wir's kennen? Natürlich. Uebrigens auch das Andere schon dagewesen. Alles sehr gut erh. Bstllg. u. Bf. mit Näherem folgt. Dank für Ref. u. Gruß. — «atore: Mk. 14.80 1 Ab. Dfl. 2c. erh. Auf deinem Kerbholz steht großer Mangel an Nachwuchs. Gruß! — Spreequelle: Mk. 26.86 Ab. 2. Qu. erh. u. Schft. erh. u. Adr. notirt. Bstllg. folgt. — Vorwärts B.-Aires: Pfd. Sterl. 31.17.3. a Cto. Ab. 2c. erh. Bstllg. unterwegs. Bfl. mehr. W. u. K. nicht mehr hier. — Blocksburg: Mk. 111.12 a Cto. Ab. 2c. erhalten. Brief v. 5/7 hier. Was Sie nicht alles herausstifteln. Unsere Zwischenhand hat keine Ahnung von Ihrem Lokalzank, noch weniger von Ihrem Freund K. Brief folgt. —

═ G. Hch. A'sihl.: Fr. 2.25 Ab. 3. Qu. erh. — Schneiderwerkstätte Zürich: Fr. 2.25 Ab. 3. Qu. erhalten. — W. Wd., Affltrn.: Fr. 2.25 Ab. 3. Qu. erh. — Foy: Mk. 4.60 Ab. 3. Qu. erh. — A. H. O'strh.: Fr. 5.30 Ab. 2. Sem. erh. — Genewld. Montreux: Fr. 2.25 Ab. 3. Qu. erh. — D. Verein Aarau: Fr. 2.50 Ab. 3. Qu. erhalten. ═

Paris. Deutscher Sozialdemokratischer Leseklub. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr, im Café de la Nouvelle Poste, au coin Rue Montmartre 33 et Rue Etienne Marcel 36

Oeffentliche Versammlung.

Deutscher Soz.-dem. Leseklub.

Paris La Villette. Deutscher sozial-demokr. Klub La Villette-Paris.

Jeden Sonntag Abends 9 Uhr

öffentliche Versammlung

Rue d'Allemagne Nro. 2, 1. Stock.

Paris. Deutscher Sozialistenklub.

Unser Klublokal befindet sich

28 Rue du Roi de Sicile

und laden wir Freunde und Genossen zum Besuche ein.

Sozialistische Zeitungen liegen aus.

☞ Jeden Donnerstag Abend Versammlung. ☜

Das Komite.

Allen Genossen empfehlen wir zur weitesten Verbreitung

Grundzüge der Nationalökonomie

Von

C. A. Schramm.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis 40 Pfg. = 50 Cts.

Als Agitationsbroschüre

empfehlen wir

Der Kleinbürger

und die

Sozialdemokratie.

Ein Mahnwort an die Kleingewerbtreibenden.

Von **Johann Most.**

Preis 40 Pfg. = 50 Cts.

Soeben ist in neuer ☞ siebenter Auflage ☜ erschienen und durch Unterzeichnete zu beziehen:

Die Frau

in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Von

A. Bebel.

Preis: bei Bezug von mindestens 5 Exemplaren Mk. 1.50 (Fr. 1.90)

Einzeln Mk. 2.— (Fr. 2.50)

Durch Unterzeichnete ist zu beziehen:

Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft.

Preis: Fr. —.40. Mk. —.35. Sh. —.4.

German Cooperative Publishing Co.

E. Bernstein & Co.

114 Kentish Town Road, London, N. W. (England.)

Soeben ist in **Neu-Auflage** erschienen:

Acht Opfer des Klassenhasses.

Leben und Sterben der Chicagoer Arbeiterführer.

Preis 30 Pf. = 40 Cts.

Zahlreichen Aufträgen sieht entgegen

Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

Bestellungen aus der Schweiz richte man an die

Schriften-Filiale der „Arbeiterstimme“ in Zürich,

Zähringerstraße 12.

Printed for the proprietors by the German Cooperative Publishing Co.
114 Kentish Town Road London N. W.